Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. IV. 37 730. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 490 44 — Postscheck-Konto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 43 — Sonnabend, den 29. Mai 1937 — 33. Jahrg.

Der Reichskriegsminister fährt nach Rom

Auf Einladung des italienischen Regierungschefs begibt sich der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht Generalfeldmarschall v. Blomberg am 2. Juni 1937 für drei bis vier Tage zu einem Besuch der italienischen Wehrmacht nach Rom.

*

Nach den Besuchen des Reichsaußenministers v. Neurath und des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley in Rom und dem Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano in Deutschland dient der Besuch des Reichskriegsministers der weiteren Festigung der deutsch-italienischen Freundschaft. Schon seit langem war von Italien der Wunsch geäußert worden, daß der Reichskriegsminister sich persönlich einen Einblick in die italienische Wehrmacht verschaffen möge, und Generalfeldmarschall v. Blomberg war von dem gleichen Wunsche beseelt. Das deutsche Volk begrüßt es daher dankbar, daß durch die Einladung des italienischen Regierungschefs dieser Besuch in Rom möglich geworden ist.

Die Reise des Reichskriegsministers unterstreicht von neuem die feste Achse Berlin—Rom, und so wird den Mächten, die gerade in diesen Wochen wieder die engen deutsch-italienischen Beziehungen kritisieren zu können glaubten, klarmachen, daß hier Hoffnungen auf Schwächung dieser Achse völlig verfehlt wären. Allerdings das eine sei noch besonders betont: Es ist üblich, daß hohe Militärs anderen Staaten Besuche abstatten und irgendwelche militärische Absichten damit verknüpfen. Dieser Besuch Blombergs in Rom unterscheidet sich von derartigen Reisen. Er dient einzig und allein der Friedenspolitik, wie überhaupt alle Beziehungen Deutschlands zu anderen Staaten kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden zu stärken und die Verständigung von Volk zu Volk zu fördern.

Generalstreik in den französischen Häfen

Auch die Besatzung der „Normandie" im Ausstand

Auf Weisung der marxistischen Gewerkschaft, die in einem großen Teil der französischen Handelsschiffahrt einen Streik heraufbeschworen hat und dadurch ihre Forderungen zu erpressen versucht, hat in Le Havre auch die Besatzung des großen französischen Ueberseedampfers „Normandie" nach seiner Ankunft den Dampfer verlassen und nur noch die notwendigen Arbeiten zur Ausbootung der Passagiere, unter denen sich bereits viele Amerikaner zum Besuch der Pariser Weltausstellung befinden, verrichtet. Dann sind Vertreter der Besatzung und des Hilfspersonals nach Paris gefahren, wo sie im Ministerpräsidium in Anwesenheit des Unterstaatssekretärs der Handelsmarine zur Unterbreitung ihrer Forderungen empfangen wurden. Zur selben Zeit traf auch eine Vertretung der streikenden Matrosen und Schiffsarbeiter aus Marseille ein.

Das „Echo de Paris" schreibt angesichts dieses neuen Generalstreiks, der bereits alle großen französischen Häfen betroffen hat: Am Vorabend der Ausstellungseröffnung und in einem Augenblick, wo zahlreiche Ausländer sich anschicken, nach Frankreich zu reisen, werde in der französischen Handelsschiffahrt ein Generalstreik ausgerufen. Das Vorurteil gegenüber einem Land, in dem solches vorkommen kann, werde groß sein. Das Blatt verfehlt auch nicht, zu betonen, daß sich die Streikhetzer durch ihr Verhalten nur ins eigene Fleisch schneiden und daß die Arbeiter, auf die Dauer gesehen, ihre Arbeit und ihren sicheren Verdienst verlieren. Wenn sie der französischen Handelsschiffahrt einen solchen Schlag versetzen,

5½ Millionen Lohnausfall

Die Bilanz des Londoner Autobusstreiks für die Angestellten

Die „Segnungen" des Streiks müssen nun auch die Londoner Autobusangestellten erfahren. Nachdem der Autobusstreik nach 26tägiger Dauer abgebrochen worden ist und das Personal die Arbeit wiederaufgenommen hat, und zwar zu den gleichen Bedingungen wie vor dem Streik, kommt die Kostenrechnung:

Der Streik hat nicht weniger als eine Million Pfund (etwa 12½ Mill. Mark) gekostet. Für die Londoner Verkehrsgesellschaft bedeute der Streik einen Einnahmeverlust von insgesamt 6 250 000 Mark. Die 25 000 Streikenden verloren nicht weniger als 5½ Millionen Mark Gehälter. Ihre Hauptforderung, die Einführung des 7½stündigen Arbeitstages, haben sie nicht durchgesetzt, sondern sich mit dem Versprechen begnügen müssen, daß man sich erst später mit dieser Frage befassen werde.

Die deutsch-französischen Wirtschftsbeziehungen.

Dr. Schacht vor der deutschen Handelskammer in Paris.

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. Schacht sprach am Donnerstagabend vor der Deutschen Handelskammer in Paris über die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Der Minister führte dabei u. a. aus:

Als mich der Führer und Reichskanzler beauftragte, die Eröffnung des Deutschen Hauses auf der Internationalen Ausstellung in Paris vorzunehmen, bin ich diesem Auftrag mit besonderer Freude gefolgt. Bietet sich mir doch hier die Gelegenheit, mit den maßgebenden Persönlichkeiten der französischen Regierung und der französischen Wirtschaft erneut Fühlung zu nehmen. Die Deutsche Handelskammer in Paris hat es sich zur Aufgabe gesetzt, diese Persönlichkeiten miteinander in Fühlung zu bringen und durch die Förderung des Sich-gegenseitig-Kennenlernens um Verständnis zu werben für Dinge, die in der Wirtschaft unserer beiden Nachbarvölker auf den ersten Blick als unüberwindliche Gegensätze erscheinen könnten.

Durch den Krieg haben wir unsere Vermögenswerte im Ausland verloren

Deutschland und Frankreich sind die beiden größten Nachbarländer Europas. Das deutsche Volk, auf viel zu kleinem, von der Natur und den klimatischen Verhältnissen nicht reich gesegnetem Boden lebend, hat seit vielen Jahrzehnten seine Zuflucht dazu nehmen müssen, seine geistigen und handwerklichen Fähigkeiten zur Herstellung und zur Ausfuhr hochwertiger Fertigerzeugnisse zu nutzen, um damit die Voraussetzungen für seinen Fortbestand und seine Entwicklung zu sichern. Deutschland hat einen großen Teil der Bevölkerung unseres Erdballs mit diesen Erzeugnissen seines Gewerbefleißes versorgt. Deutschland hat aber diese Erzeugnisse nicht ohne Hilfe des Auslandes herstellen können. In ausreichendem Maße besitzen wir nur einen einzigen Rohstoff: die Kohle, und diesen Rohstoff haben wir stets bereitwillig dem Auslande zur Verfügung gestellt, sooft und soviel es ihn braucht. Alle anderen Rohstoffe müssen wir aus dem Auslande beziehen. Wir sind aber nicht nur arm an Rohstoffen, sondern auch arm an Gold und Devisen. Fast alle deutschen Vermögenswerte im Auslande sind durch den Krieg verlorengegangen, und wir müssen sehen, wie wir mit den knappen Mitteln auskommen, die wir uns durch unsere Ausfuhr und durch Dienstleistungen für das Ausland beschaffen.

Der Unverstand des Auslandes zwang uns zur Selbsthilfe

Mit Bedauern muß ich jedoch feststellen, daß uns in den letzten Jahren die Möglichkeiten für den Verkauf unserer Fertigwaren an das Ausland, um damit die Mittel zum Kauf der erforderlichen Rohstoffe zu erlangen, immer mehr beschnitten worden sind. Wir waren deshalb gezwungen, wiederum Zuflucht zu nehmen zu den Fähigkeiten unserer Erfinder, unserer Techniker, unserer Arbeiter. Durch ihren unermüdlichen Fleiß ist es uns gelungen, neue Wege zu gehen, durch die wir neue Werkstoffe schaffen, um sie an die Stelle der Rohstoffe treten zu lassen, die wir in ausreichendem Umfange vom Auslande nicht zu kaufen vermögen, weil die Hemmnisse, die man der Ausfuhr unserer Erzeugnisse entgegensetzt, uns daran hindern. Das ist mit wenigen Worten gesagt der Sinn der deutschen Wirtschaftspolitik, der Sinn des „Neuen Plans", der Sinn des Vierjahresplans.

Diese wirtschaftspolitische Linie wird leider im Auslande nur allzuoft völlig mißverstanden. Sie wird uns zum Vorwurf gemacht, weil sie angeblich ein Zeichen dafür ist, daß Deutschland sich aus der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker zurückzuziehen wünsche. Wir handeln so, weil wir so handeln müssen, wenn wir nicht das Leben unseres Volkes gefährden wollen. Wir hätten zu diesen Mitteln nicht gegriffen, wenn sich nicht die früheren Abnehmer unserer Fertigwaren mehr und mehr gegen die Abnahme unserer Erzeugnisse gesperrt hätten und wenn nicht die Tribut- und Schuldenpolitik uns mehr Gold und Devisen gekostet hätte, als wir aufbringen konnten. Die deutschen wirtschaftspolitischen Maßnahmen der letzten Jahre sind also lediglich der Ausfluß der Notwendigkeit, bei der gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Lage den Fortbestand des deutschen Volkes zu sichern.

Gerade in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich spielt das Rohstoffproblem eine wichtige Rolle und steht deshalb auch mit an erster Stelle in den zur Zeit schwebenden Handelsvertragsverhandlungen. Leider ist der Warenaustausch zwischen unseren Ländern noch durch mancherlei Ballast erschwert. Ich muß in diesem Zusammenhang auf die finanziellen Zahlungen hinweisen, die Deutschland an Frankreich zu leisten hat und die die von Frankreich sicherlich nicht begrüßte Tendenz haben müssen, die französische Ausfuhr nach Deutschland erheblich zu drosseln. Wir sind bereit, den einzigen in Deutschland in ausreichendem Maße vorhandenen Rohstoff, die Kohle, bereitwillig zur Verfügung zu stellen. Frankreich selbst aber ist überreich an anderen Rohstoffen, namentlich solchen, die es in seinen Kolonien gewinnt. Ich hege die Hoffnung, daß es in den gegenwärtigen Verhandlungen gelingen wird, eine Regelung zu finden, die es uns ermöglicht, die deutsche Industrie an den reichen Rohstoffschätzen Frankreichs und seiner Kolonien teilhaftig werden zu lassen.

Ausfuhrsteigerung nach Frankreich ermöglicht erhöhte Einfuhr

Der Lebensstandard des deutschen Volkes ist hoch; der Deutsche ist gewillt, auch Fertigwaren aus anderen Ländern zu beziehen und zu verbrauchen, wenn ihm die Möglichkeit geboten wird, diese Erzeugnisse bezahlen zu können. Wenn auch die französische Fertigwarenindustrie sich immer weiter vervollkommnet, so bleibt auf dem großen französischen Markt doch immer noch ein ausreichender Raum für den Absatz der Erzeugnisse deutschen Gewerbefleißes. Die deutsche Industrie als typische Ausfuhrindustrie strebt stets danach, in ihrer Herstellungsart den Erfordernissen und dem Geschmack des ausländischen Käufers Rechnung zu tragen. Jede Ausfuhrsteigerung nach Frankreich aber erhöht für uns die Möglichkeit, französische Erzeugnisse zu kaufen.

Wenn es gelungen ist, in einer Verhandlungsspanne von wenigen Wochen in der Mehrzahl der zu entscheidenden Fragen bereits zu einer Einigung zu gelangen, so sehe ich darin den Beweis dafür, daß bei beiderseitigem guten Willen auch die endgültige Verständigung kommen muß.

Der deutsch-französische Handelsvertrag, wie er auch immer aussehen möge, ist allein nicht entscheidend. Ob mit oder ohne Vertrag, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich werden fortbestehen und sich weiterentwickeln; denn sie sind nicht lediglich eine Frage der Wirtschaftspolitik, sondern eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

*

Führertelegramm an die deutsche Kolonie in Paris

Die reichsdeutsche Kolonie in Paris hatte anläßlich der Eröffnung des Deutschen Hauses auf der Weltausstellung dem Führer in einem Telegramm untrennbare Verbundenheit gelobt. Daraufhin hat der Führer mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Den deutschen Volksgenossen in Paris danke ich für die mir anläßlich der Eröffnung des Deutschen Hauses der Weltausstellung telegraphisch übermittelten Grüße, die ich im Geiste treuer Verbundenheit herzlichst erwidere."

Der Arbeiter trägt den Schaden

Die „Lewis-Gewerkschaft" in USA. legt Betriebe still und macht die Arbeiter brotlos

Der Terror der kommunistischen Gewerkschaft, nach ihrem Führer „Lewis-Gewerkschaft" genannt, nimmt in den Vereinigten Staaten immer größeren Umfang an. Ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Folgen organisiert die rote Gewerkschaft Streiks. So wurden in Canton (Ohio) sechs Werke der „Republic Steel Corporation", Amerikas drittgrößtem Stahlkonzern, der insgesamt 55 000 Arbeiter beschäftigt, durch Streik stillgelegt, da die Leitung der Werke die Lewis-Gewerkschaft nicht als alleinigen Unterhändler anerkannt. Durch den Terror dieser üblen Gewerkschaft sind vorläufig 14 000 Arbeiter in Canton brotlos geworden. Die Gewerkschaft hat aber schon jetzt damit gedroht, den Streik auch in allen übrigen Werken zu organisieren. 55 000 Arbeiter wären dann durch die Machenschaften des Lewis erwerbslos.

Dieselbe Gewerkschaft hat in Youngstown (Ohio) den Streik für drei Werke der Stahl- und Metallindustrie angeordnet. Hier werden 80 000 amerikanische Arbeiter aus dem Machtdünkel einer kommunistischen Gewerkschaft heraus in Kummer und Sorgen gestürzt. Der Schaden, der der Industrie und dem Volksvermögen dadurch zugefügt wird, ist gar nicht abzusehen.

Auch in den Ford-Werken in Richmond (Kalifornien) mußte die Arbeit eingestellt werden, weil die gewerkschaftlich organisierte Belegschaft in den Streik getreten ist. In den Ford-Werken in Detroit wurden zwei Agenten der Lewis-Gewerkschaft verprügelt, weil sie Flugschriften verteilt hatten, die die Belegschaft aufforderten, den Streik zu organisieren.

Bolschewistische Hetze gegen Italien

Das „Weißbuch" der Valencia-Roten in Genf überreicht

Wie aus Genf gemeldet wird, ist das in üblicher Weise schon tagelang vorher von der bolschewistischen Propaganda im Völkerbund angekündigte sogenannte „Weißbuch" des Valencia-Sowjets über die angebliche Einmischung fremder Mächte in Spanien dem Rat überreicht worden und besteht aus ganzen 26 Seiten, die die schon bekannten Behauptungen über italienische Eingriffe in Spanien enthalten.

Es wird die alte Lüge aufgetischt, daß reguläre italienische Truppen auf seiten Francos eingesetzt worden seien, daß ein italienischer Oberbefehl und eine regelrechte Besatzungsarmee bestünden und ähnliches mehr. Diese Lüge ist schon vor Wochen mit aller begründeten Bestimmtheit von den römischen Stellen als solche entlarvt worden. Damals hat sie besonders in der englischen Presse eine begeisterte Kolportage gefunden, mit dem Erfolg, daß die italienischen Blätter, die auf der anderen Seite kein Hehl aus der Anwesenheit von italienischen Freiwilligen in Spanien machten, ihre Berichterstattung über England einstellten.

*

Ausgerechnet die Trabanten Moskaus in Spanien lassen jetzt erheuchelte Beschwerden über die Einmischung fremder Mächte in Spanien los. Die Valencia-Bolschewisten können sich nur behaupten, weil sie mit Geld, Material und Truppen von Moskau unterstützt werden. Kennzeichnend ist es aber vor allem für den Völkerbund, daß Staatszerstörer, Priestermörder und Brandstifter in Genf aufzutreten wagen in Frack und Zylinder und diplomatische Schriftstücke mit dem Anspruch überreichen können, daß diese als völkerrechtliche Akte behandelt werden. Moskau setzt jetzt seine neuen Lügen in die Welt, um den europäischen Frieden zu stören. Aber man weiß, was man von Moskauer Manövern zu halten hat, auch wenn Moskaus Söldner in Valencia Vorspann leisten müssen. Der wahre Weltfeind ist der Bolschewismus. Wird Genf den heuchlerischen Lügen der Valencia-Bolschewisten energisch entgegentreten, um sein gemindertes Ansehen in der Welt nicht noch mehr zu gefährden?

Getarnte bolschewistische Fluglinie

Berechtigte Abwehrmaßnahmen Francos

Am Mittwoch ist von nationalspanischen Flugzeugen ein Flugzeug der neu gegründeten „französischen" Gesellschaft „Air Pyrénées", die die Strecke Bayonne—Bilbao befliegt, unweit von Bilbao auf den Höhen von Sopelana zur Notlandung gezwungen worden.

Die Gesellschaft „Air Pyrénées" ist, wie auch die Pariser Zeitung „Jour" schon richtig meldete, nach zuverlässigen Meldungen von den Bolschewisten in Bilbao im Einverständnis mit der französischen Regierung ins Leben gerufen worden und wird auch zum größten Teil von Bilbao finanziert. Die französischen Gesellschafter sind lediglich Strohmänner. In Kenntnis dieser Sachlage hat die nationalspanische Regierung bereits vor der vor einiger Zeit erfolgten Eröffnung der Linie bekanntgegeben, daß sie jedes Flugzeug dieser Gesellschaft, das sich nationalspanischem Hoheitsgebiet nähere, rücksichtslos angreifen lassen werde, da sie diese neue Luftverbindung bei der bestehenden Kriegslage als neutralitätswidrig betrachte. Da sich diese Linie im Personen- und Materialtransport für die Bolschewisten in Bilbao zweifellos dauernd neutralitätswidrig betätigt, sind die Gegenmaßnahmen der nationalspanischen Regierung als in jeder Weise gerechtfertigt zu betrachten.

Amerikanisches Heliumgesetz in Vorbereitung

Die USA. wollen „Sonnengas" an andere Länder für den Passagierluftverkehr freigeben.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Roosevelt, hat dem amerikanischen Kongreß den Bericht eines Sonderausschusses der amerikanischen Regierung übersandt, in dem der Verkauf überschüssigen amerikanischen Heliums an fremde Regierungen für den Passagierluftverkehr befürwortet wird. Der Bericht erklärt, Amerika solle in Uebereinstimmung mit seiner Politik guter Nachbarschaft anderen Staaten die Benutzung nicht benötigter Heliumüberschüsse unter angemessenen Sicherungen gegen die Verwendung des Heliums für militärische Zwecke gestatten.

Präsident Roosevelt erklärte vor Pressevertretern, daß Außenminister Hull, Innenminister Ickes, Handelsminister Roper, Marineminister Swanson und Kriegsminister Woodring diesen Beschluß gefaßt hätten. In dem Bericht wird weiter gesagt, daß die Reserven an Helium groß und für viele Jahre ausreichend seien.

*

Wieviel Helium braucht Deutschland?

Dr. Eckener betont die Notwendigkeit amerikanischer Heliumlieferung

Dr. Eckener gab auf Einladung des amerikanischen Senatskomitees vor einem der Ausschüsse eine längere Darlegung seiner Wünsche über die Lieferung von Helium für deutsche Luftschiffe. Er erklärte, daß die deutsche Luftschiffahrt den Beistand Amerikas brauche, um im nächsten Frühjahr wieder mit dem Luftschiffverkehr beginnen zu können. Darum bitte er, daß die erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen mit möglichster Beschleunigung getroffen würden. Ein Luftschiff brauche, so sagte er, bei etwa 25 Rundfahrten jährlich etwa 18 bis 20 Millionen Kubikfuß Helium. Für die erste Vollfüllung des Luftschiffes würden 7 Millionen Kubikfuß Helium benötigt und der Rest für Nachfüllungen, da auf jeder Rundreise 5 bis 7 v. H. des Heliumgehaltes verlorengingen. Er hoffe, daß bei Beginn der amerikanischen Massenproduktion des Heliums der Preis für 1000 Kubikfuß auf 2 bis 3 Dollar herunterge he.

Trauerfeier für die toten Flieger

Der Führer bei der Gedenkstunde

Im Beisein des Führers fand im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums für Hauptmann Mantius, Adjutant der Luftwaffe beim Führer und Reichskanzler, und Oberfeldwebel Henning aus der Adjutantur der Wehrmacht beim Führer, eine würdige Trauerfeier statt. Beide waren bei einem Uebungsflug bei Wustrow tödlich abgestürzt.

An der Stirnseite des Ehrensaales waren die mit der Reichskriegsflagge bedeckten Särge aufgebahrt. Unter den zahlreichen herrlichen Kranzspenden fielen zwei große Kränze des Führers aus weißen Lilien und Pfingstrosen auf. Am Sarge des Fliegerhauptmanns hielten vier Offiziere der Luftwaffe mit gezogenem Degen und am Sarge Hennings vier Feldwebel des Heeres die Totenwache. Hinter den Särgen, vor denen die Ordenskissen lagen, stand mit gezogenem Degen die Fahnenabordnung der Luftkriegsschule Gatow.

Nach dem Erscheinen des Führers und des Reichsluftfahrtministers, die den Angehörigen mit stummem Händedruck ihr Beileid zum Ausdruck brachten, leiteten Orgelklänge und der Trauermarsch von Händel die Trauerfeier ein.

Unvergängliche Kameradschaft

Dann nahm Reichsluftfahrtminister Generaloberst Göring das Wort zu einer kurzen Gedenkrede. Wieder gelte es, von zwei tapferen Soldaten der Wehrmacht Abschied zu nehmen. Wenn heute je ein Angehöriger der Luftwaffe und des Heeres, die gemeinsam gefallen sind, gemeinsam zu Grabe getragen werden, so komme damit symbolisch die enge Verbundenheit, die unvergängliche Kameradschaft aller Wehrmachtsteile zum Ausdruck. Göring gedachte in diesem Zusammenhang der Stunde, als er dem jungen Hauptmann Mantius mitteilen konnte, daß er zum Adjutanten der Luftwaffe beim Führer ernannt worden sei. Mantius habe damals mit leuchtenden Augen diese ehrenvolle Ernennung entgegengenommen. Oberfeldwebel Henning sei ein Vorbild echten Soldatentums gewesen. Seine größte Sehnsucht sei es gewesen, selbst einmal Flieger zu werden.

Beide Gefallenen hätten das harte aufopferungsvolle Leben des Soldaten gelebt. Sie seien gestorben den Ehrentod im Dienste für das Vaterland. Ihr Leben sei stete Einsatzbereitschaft gewesen, ihr Heldentod, durch den auch der Führer tief erschüttert wurde, ein Opfergang für ihr Volk. Sie seien gestorben, weil Deutschland leben müsse. In dem Wagemut solcher Männer und Soldaten liege die Gewähr für die weitere Vollendung unserer stolzen Luftwaffe, die das Reich sichere. Den Angehörigen versicherte Generaloberst Göring, daß die deutsche Luftwaffe auch weiter in Kameradschaft zu ihnen halten werde.

Bomben bolschewistischer Flieger gefährdeten deutsches Torpedoboot

Vier Bomben schlugen dicht neben dem „Albatros" ein

Das zur Zeit auf der Reede von Palma de Mallorca liegende deutsche Torpedoboot „Albatros" wurde bei einem Bombenangriff bolschewistischer Flugzeuge auf die Stadt und die Reede durch vier unmittelbar neben ihm einschlagende Bomben stark gefährdet.

Diesem Angriff ist besondere Bedeutung zuzumessen, da auf der Reede zur gleichen Zeit kein nationalspanisches Kriegsfahrzeug lag. Auf diese Weise werden die deutschen Seestreitkräfte, die im Interesse des Weltfriedens ihrem Kontrolldienst in den spanischen Gewässern nachgehen, in ihrer Sicherheit ernstlich bedroht.

*

Es sieht ganz so aus, als hätten die bolschewistischen Flieger einen Angriff auf das deutsche Torpedoboot gerichtet. Jedenfalls beweist ihre Taktik von neuem, daß sie ohne Rücksicht auf internationale Abmachungen alles angreifen, was sie als ihren Feind ansehen. Es kommt ihnen auch nicht darauf an, einen Zwischenfall herbeizuführen, um Schwierigkeiten zu schaffen und neue Mittel zur Ausbreitung des bolschewistischen Brandes zu finden.

Der Angriff der Bolschewistenflieger auf das deutsche Torpedoboot geht darüber hinaus alle Mächte an, die an der Spanienkontrolle beteiligt sind. Die Bombardierung eines Schiffes einer dieser Mächte bedeutet einen Vorstoß der Valencia-Bolschewisten gegen die internationale Nichteinmischungspolitik und stellt damit das ganze Kontrollsystem überhaupt in Frage. Vielleicht wäre jetzt endlich die Gelegenheit gegeben, daß sich gewisse Mächte, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit schwersten Vorwürfen gegen die nationalspanische Regierung vorgehen, einmal näher mit den Methoden der spanischen Bolschewistenhäuptlinge befassen, die ja schließlich dadurch, daß sie von diesen Mächten in Schutz genommen werden, zu immer größerer Kühnheit geradezu herausgefordert werden.

Abschluß der amerikanischen Untersuchung

Der Untersuchungsausschuß des amerikanischen Wirtschaftsministeriums zur Ergründung der Ursache der „Hindenburg"-Katastrophe hat seine Untersuchung abgeschlossen.

Der Untersuchungsausschuß vernahm zum Schluß noch verletzte Mitglieder der Besatzung. Von ihnen nannte der Hauptelektriker Philipp Lenz das Unglück ein völliges Mysterium. Die elektrische Anlage des Luftschiffes sei völlig in Ordnung gewesen. Die Schalttafel habe bei Ausbruch des Feuers keinerlei Kurzschluß gezeigt. Herbert Dowe, der Assistent des Funkoffiziers, berichtete, daß er bei dem Landungsmanöver keine ungewöhnlichen Radiosignale aufgefangen habe.

Als letzten Zeugen vernahm der Ausschuß noch einmal Commander Rosendahl, der darauf hinwies, daß die Untersuchung bisher hauptsächlich auf die Möglichkeit der zufälligen oder fahrlässigen Brandursachen gerichtet war. Er lehnte jedoch zunächst offen ab, seine eigene Theorie über die Brandursache darzulegen. Rosendahl hob als besonders bemerkenswert hervor, daß alle als möglich angenommenen Ursachen von den Sachverständigen als sehr unwahrscheinlich bezeichnet worden seien.

Kreis der Kinderbeihilfe-Empfänger wird erweitert

Eine Ankündigung des Staatssekretärs Reinhardt

Im Rahmen eines Vortrages über den Vierjahresplan in München zeigte der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, die volkswirtschaftliche, fiskalische und volkspolitische Auswirkung der bisher gewährten 775 000 Ehestandsdarlehen im Gesamtbetrage von 440 Millionen Reichsmark auf. An 400 000 minderbemittelte kinderreiche Familien seien seit dem 1. Oktober 1935 Beihilfen im Durchschnittsbetrage von 350 Reichsmark gewährt worden, so daß etwa 2,5 Millionen Kinder mit durchschnittlich je 62 Reichsmark bedacht wurden.

Zur Zeit werden laufende Kinderbeihilfen an 240 000 Familien gegeben. Staatssekretär Reinhardt stellte in Aussicht, daß diese Maßnahmen auch auf die nicht Sozialversicherungspflichtigen mit einem monatlichen Einkommen unter 185 Reichsmark (kleine Handwerker, Gewerbetreibende und Landwirte) ausgedehnt werden solle.

Beilegung des Flaggenzwischenfalls in San Franzisko

Der Flaggenzwischenfall in San Franzisko wurde durch den Bürgermeister Rossi rasch und in befriedigender Weise beigelegt.

Der Bürgermeister suchte den deutschen Konsul auf und drückte ihm sein Bedauern über den Zwischenfall aus. Er ordnete ferner an, daß die aufs neue gehißte Hakenkreuzflagge von Polizeiposten gegen de eventuelle Wiederholung von Rowdyangriffen geschützt werde.

Mit dem Einbaum durch Brasilianisch-Guayana

Rückkehr der Expedition Schultz-Kampfhenkel

Mit dem Dampfer „Monte Sarmiento" der Hamburg-Süd kehrten zwei Forschungsreisende in die Heimat zurück, denen es gelungen war, als erste Europäer Brasilianisch-Guayana von Süden nach Norden bis an die Grenze von Cayenne zu durchqueren. Es sind dies der aus Berlin stammende Student der Zoologie Schultz-Kampfhenkel und der Berliner Flugzeugführer Kahle.

Der Leiter der Forschungsexpedition, Schultz-Kampfhenkel, berichtete bei seiner Heimkehr über die Reise u. a. folgendes: „Als Hauptergebnis unserer Expedition ist die Erstdurchquerung Brasilianisch-Guayanas in der Nordsüdrichtung stromaufwärts bis an die Grenze von Cayenne festzustellen. Wir führten sie in 53 Tagen durch und benutzten als Fahrzeuge Indianereinbäume. Unsere 10 Expeditionsboote hatten 80 Zentner Ladung. Als Helfer hatten wir 21 Mischlinge. Weiter gelang uns auch die Erforschung des Rio-Ipitinga-Gebietes, wobei große Schwierigkeiten zu überwinden waren, die unseren ganzen Einsatz erforderten. Die wissenschaftliche Ausbeute unserer Expedition ist sehr groß. Wir bringen auch viele ausgezeichnet gelungene Filmaufnahmen mit heim."

Stratosphärenballon Piccards verbrannt

Der Forscher unverletzt — Wertvolle Instrumente zerstört

In Brüssel ist der Stratosphärenballon des Schweizer Höhenforschers Piccard bei einem Start durch Feuer völlig vernichtet worden.

Der Forscher blieb unverletzt, jedoch ist ein großer Sachschaden durch den Verlust wertvoller wissenschaftlicher Instrumente entstanden. Schon 1932 hatte Piccard mit demselben Ballon seinen Höhenflug unternommen. Der Ballon sollte anstatt mit Wasserstoffgas diesmal mit Heißluft wie früher auch die Montgolfieren gefüllt werden. Er war schon fast ganz aufgeblasen, als der Ballon plötzlich in Flammen geriet und verbrannte.

Lindbergh hielt Geburt eines Sohnes geheim

Die bisher streng geheimgehaltene Geburt eines Sohnes des Ehepaares Lindbergh am 12. Mai wird jetzt endgültig bestätigt, nachdem das englische Standesamt von der Geburt unterrichtet worden ist. Den Berichterstattern der englischen Blätter ist es aber trotz aller Bemühungen nicht gelungen, auszuforschen, wo sich Frau Lindbergh und ihr Sohn zur Zeit befinden. Das Ehepaar lebt seit zwei Jahren in der Nähe der Ortschaft Sevenoaks in der Provinz Kent, nachdem es Amerika wegen fortgesetzter Beunruhigung durch Gangsters verlassen hatte.

Enten griffen Fuchs an

Eigenartiges Tierdrama in Dänemark

Ein eigenartiges Tierdrama spielte sich auf dem Pfarrhof Sindal in Jütland ab. Ein großer Fuchs schwamm auf einen Teich hinaus, um eine Wildente zu fangen. Dies glückte ihm jedoch nicht, da sämtliche Enten auf dem Teich plötzlich den schwimmenden Fuchs überfielen und ihm Augen und Ohren zerhackten, so daß er von seinem Opfer ablassen mußte und nur mit Mühe und Not das Ufer erreichen konnte. Die Versuche des Pfarrhofpächters, den verletzten Fuchs zu fangen, mißglückten.

Am nächsten Tage fand man jedoch das Tier, das bei dem Kampf mit den Enten schwere Verletzungen bekommen hatte, in der Nähe des Pfarrhofes im Wald tot auf.

Die Kassenschalter sind noch nicht fertig

Pariser Weltausstellung einstweilen umsonst

Die ersten Besucher, die am Dienstagnachmittag die Pariser Weltausstellung betreten wollten, hatten die angenehme Ueberraschung, ohne Entrichtung des Eintrittspreises von sechs Francs Einlaß zu finden. Ein Vertreter der Ausstellung erklärte am Eingangstor des Trocadero der Volksmenge: „Wir können heute kein Eintrittsgeld einnehmen; denn die Kassenschalter sind noch nicht fertig. Da aber die Ausstellung heute von 14 Uhr bis 20 Uhr geöffnet sein soll, können Sie umsonst hereinkommen." Der Ansturm der Besucher war unter diesen Umständen besonders groß.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 29. Mai 1937

Wie's innen, so ist's draußen auch.
Ist's innen licht und hell,
So dünkt die Welt dir lieb und schön,
Ein reicher Freudenquell.

Wer Nacht und Trug im Busen hegt,
Sieht immer Nacht und Trug;
Wer Gott im tiefsten Herzen trägt,
Sieht ihn im Weltenbuch.

Auf der Spur der goldenen Nadel

Original-Kriminalroman von E. Leichsenring.

1)

Erstes Kapitel.

Der verwunschene Prinz findet seine verwunschene Prinzessin.

Das alte Haus am Riverside Drive in Neuyork, das sonst so einsam und verlassen dalag, erstrahlte heute in blendender Helle. Das Licht flutete durch die kostbaren Vorhänge; vor dem Portal reihte sich Auto an Auto, denen, geleitet von eleganten Kavalieren, schöne Damen, in schimmernde Abendmäntel gehüllt, entstiegen. Sie rafften ihre Balltoiletten ein wenig in die Höhe, wenn sie den Vorgarten durchschritten, um nicht an den Dornen hängen zu bleiben, wie eine junge, hochgewachsene Blondine lachend ausrief.

Neugierige sammelten sich auf der gegenüberliegenden Parkseite, wo sie ungestört wie im Theater das wogende Leben, das sich hinter den schimmernden Vorhängen abspielte, genießen konnten. Man wußte, dort wohnte der reiche Allan Longby, ein launenhafter Junggeselle, eine der elegantesten und zugleich seltsamsten Figuren der Neuyorker Gesellschaft.

Doch obgleich er jeder Laune nachging, sich keinen Genuß versagte, den das Leben zu bieten imstande ist, wenn man das Geld händevoll hinauswerfen kann, so bewahrten eine angeborene Feinfühligkeit und ein Hang zur Romantik, den Allan von seiner Mutter geerbt, ihn schon von Jugend an davor, in den dunkelsten Tiefen, in den Sümpfen der Menschheit, die er sich nicht scheute, aufzusuchen, zu ersticken und unterzugehen. Mit den Jahren wurde das natürliche Temperament durch ein Uebermaß von Genüssen allmählich abgeschwächt. Doch Longby schreckte selbst davor nicht zurück, zu künstlichen Mitteln zu greifen, um seine Phantasie, seine erschlafften Nerven immer von neuem wieder anzufeuern. Trotzdem blieb er, was er in jungen Jahren gewesen, stets der feinfühlige, galante Kavalier, der Abgott der Damen, das Vorbild der Männer.

Allan Longby in seinem lächelnden Gleichmaß, seiner fröhlichen Sorglosigkeit, wußte es gar nicht, daß er der Gegenstand mancher schlaflosen Nächte war. Wie viele ganz junge Mädchen, die wie weiße Schmetterlinge in das blendende Licht getaumelt waren, hatten sich gleich beim ersten Anblick dieses Mannes die Flügel verbrannt, die Nacht nach dem ersten Ball durchweint und ihm tief im Innersten ihres wunden Herzens ewige Treue geschworen. Allan Longby war bei allen Frauen beliebt, jungen und älteren.

„Es lebe Allan Longby! Allan Longby hoch, hoch!" So klang es von allen Seiten. Das köstliche Naß perlte von den schlanken Kelchen duftig und verlockend wie das Lachen von den Lippen der Schönen.

Plötzlich klopfte der Gastgeber an sein Glas. Lautlose Stille trat ein. Er erhob sich, bleicher als sonst, wie es allen schien. Er blickte sie alle der Reihe nach an und schwieg. Beklommen hefteten sich aller Augen an seine Lippen.

Warum sprach er nicht? Warum blickte er so ernst? Man kannte ihn so nicht, er erschien ihnen allen fremd in dieser neuen Pose. Endlich öffnete er die Lippen. Man atmete auf, man schien von einem Alp befreit, der sich, wenn auch nur sekundenlang, wie eine eisige Klammer um die Herzen gelegt hatte, die es gewöhnt waren, so heiß und schnell zu schlagen. Diese Lippen konnten nur scherzen, diese Augen konnten nur aufblitzen in den Gedanken, die auf der Oberfläche der Seele wie schwanke Kähne umhergaukelten.

Was fiel denn Allan ein, gerade heute zu seinem Geburtstage plötzlich eine so ernste, stumme Maske aufzusetzen? Er verdarb ihnen ja das frohe Spiel, trübte ihre Festtagslaune!

„Liebe Freundinnen und Freunde! Liebe Mädels und Jungens!" Gott sei Dank, das war der alte Allan, wenn auch etwas sentimental gestimmt.

„Wie freue ich mich, daß ihr gekommen seid, ihr alle, alle, meine Lieben. Wie freue ich mich. — Ich liebe euch ja alle so."

Man sah sich verwundert an — hatte der Wein seine Wirkung getan? Bei Allan — lächerlich! Der konnte doch gut dreimal so viel vertragen als sie alle, ohne daß man auch nur die geringste Wirkung bei ihm verspürte. Und man hatte doch gerade erst angefangen! Was hatte er nur heute? Was bedeutete dies seltsame Gebaren? Wollte er ihnen denn wirklich den ganzen Abend verderben? Er war doch sonst kein Spielverderber!

„39 Jahre — ich wiederhole 39, und ihr seid alle gekommen, eins, zwei, drei . . ." Er fing an, seine Gäste zu zählen, indem er auf jeden einzelnen mit dem Finger deutete, zuletzt auf sich selbst. „39 sind wir an der Zahl. Es war nicht beabsichtigt, es ist ein Zufall, sage ich euch — oder ist es etwas anderes?" Wieder blickte er wie geistesabwesend vor sich hin. „39 Jahre — 39 Menschen — ihr seid zu einem Totenmahl heute hier erschienen."

„He, Schluß, alter Junge, stop!" riefen ihm einige seiner Freunde zu.

Doch Allan ließ sich nicht beirren. „Zu dem Begräbnis meiner Jugend. Doch wer sagt mir, daß dies nicht wirklich mein letzter Geburtstag ist! Kann mir einer von euch beweisen, daß ich heute in einem Jahr in diesem Hause, an dieser Stelle stehen werde wie jetzt?"

Die Damen langweilten sich und fügten sich in das Unvermeidliche. Geduldig ließen sie den Redeschwall ihres Gastgebers über sich ergehen, der weniger geistreich als sentimental war. Man war ja an Allans Launen gewöhnt und mußte ihn gewähren lassen wie einen ungezogenen, verhätschelten Jungen.

Die Herren versuchten noch, ihn dann und wann zu unterbrechen, sahen aber ein, daß es vergebens war. Man zuckte die Achseln und blickte gelangweilt in die halbgeleerten Gläser. Toll, unbändig, ja romantisch war Allan ja immer gewesen, doch geschmacklos — denn wie anders sollte man sein heutiges Gebaren bezeichnen?

Longby schwatzte drauflos wie ein Trunkener; er sprach von dem Magnolienbaum, der kalt und frierend in seinem verwitterten Garten stand.

„Mein ganzes Leben lang habe ich gewartet wie ein Gefangener, der im Kerker sitzt und schmachtet. Licht — Sonne — Freiheit — Liebe — Liebe —"

Er sprach mit zusammengepreßten Zähnen, mit verhaltenem Atem, in abgebrochenen Sätzen, und erhöhte dadurch den Eindruck des Gesprochenen.

„Was ist Liebe? Wo ist sie, jene Liebe, die wie ein Silberstreifen des Mondes auf den blauen See fällt? Ich suchte — und fand sie nicht. Wo ist die verwunschene Prinzessin, die den verwunschenen Prinzen erlöst? Ich will — ich muß sie finden."

Eine Bewegung unter den Damen entstand. Blicke durchbohrten ihn wie giftige Pfeile. Es war wohl das erste Mal, daß die Damenwelt ihrem Liebling ernstlich böse war.

Doch auch heute fanden die Damen eine Entschuldigung. Nein, nein, das war ihr Allan nicht — taktlos war ihr Abgott nie gewesen. Er mußte krank sein, der arme Junge. Und manch mitleidiges Frauenherz nahm sich heimlich vor, ihn in süßer Stunde mit doppelt zärtlicher Liebe zu trösten. Man konnte ihm also doch nicht böse sein, dem lieben, abscheulichen, dem ungezogenen, entzückenden Don Juan!

Plötzlich, wie sie gekommen, schien die sonderbare Laune von Allan zu weichen. Er hob sein Glas, das, frisch gefüllt, am Rande überzuschäumen drohte, und mit eleganter Gebärde, seinem gewohnten anmutig überlegenen Lächeln, zu seinen Gästen gewandt, rief er aus:

„Ihr seid zu früh gekommen, noch ist sie nicht tot, die Jugend! Noch heute nacht will ich meine Prinzessin finden! Es lebe die Schönheit, die Jugend, die Liebe, mit einem Wort", mit lächelnden Verbeugungen nach rechts und links gewandt: „Es leben die Damen!"

„Hoch! Prosit! Hoch! Hoch! Es lebe das Leben! Musik! Musik!" Allan sprang empor. Man lachte und scherzte wieder wie vorhin. Gottlob, das graue Gespenst war gewichen und gab einer tollen Lebenslust Raum.

Einen Augenblick schwankte Longby, welcher von den beiden Damen, die ihm zunächst standen, er den Vorzug geben sollte, der blonden Mrs. Williamson oder ihrer unzertrennlichen Freundin, der brünetten Mrs. Collins.

Man sah die beiden stets zusammen, eine war ohne die andere gar nicht denkbar, sie wurden daher die „Unzertrennlichen" oder die „Witwen" genannt, obgleich diese letzte Bezeichnung eigentlich nur für die blonde Mrs. Williamson paßte, deren echte Blondheit übrigens von ihren Freundinnen sehr bezweifelt wurde.

Ihre brünette Freundin war mehr eine Strohwitwe zu nennen, da sie fast stets ohne Begleitung ihres Gatten erschien, dessen „Leiden" mehr und mehr zunahm, so daß der arme alternde Mann gezwungen war, das Haus zu hüten. Eingeweihte freilich wußten es besser, und in den Klubs erzählten es sich die guten Freunde mit spöttischem Lächeln.

„Das Leiden des alten Collins", sagte man kurz und blickte sich verständnisinnig an. Man meinte damit seine unheilbare Trunksucht, die ihr unglückliches Opfer dahin trieb, sich blindlings in ein rohes, wildes Leben zu stürzen, dessen Zügellosigkeit keine Grenzen kannte.

Wehmütig seufzend blickten die Männer die schöne, junge Mrs. Collins an, die in ihrer dunklen Blässe ebenso verführerisch wirkte wie ihre farbenfrische Freundin. Wie gern hätten sie die arme vernachlässigte Frau, die so scheu und in sich gekehrt war, getröstet. Doch keiner wagte es, der Schönen näherzutreten. Die Wutausbrüche des rohen Tyrannen, der trotz allem von einem lächerlichen Eifersuchtswahn besessen war, waren sprichwörtlich geworden. Ja, man behauptete sogar, daß er die arme Nelly in seiner blinden Wut schlug.

Die einzige, die den alten Sonderling nicht fürchtete, sondern ihn sogar zu nehmen wußte, war Mrs. Williamson, ihres burschikosen Wesens halber im intimen Kreise kurzweg „Billy" genannt. Sie hatte es auch durchgesetzt, daß ihre Freundin, die wie ein gefangener Vogel im Käfig saß, wieder ans Tageslicht oder vielmehr an das magische Licht der blitzenden Kronleuchter gezogen wurde. Der alte Collins hätte es nie zugegeben, ja, er hätte gerast bei dem bloßen Gedanken daran, daß ein anderer Mann es wagte, seine Frau, seine Nelly zu Tisch zu führen!

„Nun, so bin ich eben ihr Tischherr", hatte Billy lachend ausgerufen, „und ich werde dafür sorgen, daß kein Adonis es wagt, auch nur die Blicke zu Ihrem hübschen Frauchen zu erheben."

Da dem alten Collins tatsächlich bisher nie ein Gerücht zu Ohren gekommen war, das ihm zu Eifersuchtsszenen Veranlassung gab, so beruhigte er sich und fand sich mit dem Gedanken ab, daß seine Frau unter dem Schutz ihrer Freundin am besten aufgehoben war. Ja, allmählich beglückte ihn dieser Gedanke sogar, denn nun konnte er um so ungestörter seinen eigenen wilden Vergnügungen nachjagen. So kam es, daß Billy und Nelly unzertrennlich waren und stets zusammen eingeladen wurden.

Longby stand unschlüssig vor den beiden schönen Frauen, dann riß er in übersprudelnder Laune Billy an sich und jagte mit ihr über das spiegelglatte Parkett. Die anderen Paare folgten. Nur Nelly stand einsam da; ein Seufzer hob ihre Brust. Enttäuscht, voll innerer Traurigkeit, wandte sie sich ab. Warum auch hatte sie sich überreden lassen, heute abend hierher zu kommen in Allans Haus, das nur schmerzliche Erinnerungen weckte?

„Der Ballsaal ist kein Ort zum Träumen", hörte sie da plötzlich eine Stimme dicht neben sich, so daß sie zusammenschreckte. Fred Maxwell, ihr Jugendfreund, stand vor ihr und forderte sie zum Tanze auf. Doch auch er sah nicht glücklich aus. Ein unheimliches Feuer loderte in seinen tiefliegenden Augen. Die breiten Lippen waren fest aufeinandergepreßt. Dann und wann brannte und flackerte es in seinem düsteren Antlitz wie von verhaltener Leidenschaft auf. Doch nicht der jungen schönen Mrs. Collins, die er in wildem Tanze fest in den Armen hielt, galt sein heimliches Begehren.

Auch ihn mochten ähnliche Gedanken bewegen wie seine Partnerin. Warum war er heute hier? Warum nur setzte er sich immer von neuem den gleichen Qualen aus? Es war ja unsinnig, wahnwitzig, er spannte sich ja selbst auf die Folter! Finster, beinahe haßerfüllt, folgten seine brennenden Blicke dem eleganten Paar, das lächelnd dahinschwebte.

Fred fühlte etwas in sich aufsteigen, das ihn würgte, das ihm die Kehle zuschnürte. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen, alles verschwamm vor seinen Blicken. Er ließ seine Partnerin los und preßte die Fäuste ineinander.

„Bei Gott", stieß er zischend, zähneknirschend hervor. Am liebsten hätte er sich auf den Mann, auf das Weib gestürzt, um sie trennend auseinanderzureißen. Er verstand es plötzlich, daß man einen Menschen in seiner Leidenschaft umbringen konnte!

„Was ist dir, Fred — fühlst du dich schlecht?" Nellys bestürzter Ausruf brachte ihn wieder zur Besinnung. Zum Glück brach gerade die Musik ab. Er stammelte eine Entschuldigung, trocknete sich die feuchte Stirn, und seine Dame einem anderen Partner überlassend, verließ er fluchtartig den Saal. Wie gehetzt lief er die Treppe hinauf. Hier in der Bibliothek brannte gedämpftes Licht, hier war Ruhe und Frieden. Nur ganz leise, wie aus weiter Ferne, klangen die Musik, das Lachen, das Stimmgewirr zu ihm herauf. Er atmete erleichtert auf. Den brennenden Kopf, in dem es pochte und hämmerte, in beide Hände gepreßt, so saß er da.

So fand ihn Allan, der auf einmal vor ihm stand und mit der Hand seine Schulter berührte. Wie ein wundes Tier, so blickte Fred ihn an. Allan kannte diesen Blick, er wußte, was im Innern des Freundes vor sich ging.

„Eine Frau?" fragte er leise, „schon wieder einmal?" setzte er etwas spöttisch hinzu.

„Allan!" Fred ergriff sein Handgelenk und hielt es fest umklammert. Seine Stimme war heiser, sein Atem ging schwer.

„Auf Ehre und Gewissen — liebst du sie? Ist sie deine Geliebte?"

„Wer denn?" fragte er lachend, „die Strohwitwe? Ich danke bestens für Prügel!" Die Sache fing an, ihn zu belustigen.

„Laß das!" sagte der andere mit rauher Stimme, „ich spreche im Ernst. Antworte mir: Ist sie deine Geliebte, ja oder nein?"

„Aber alter Junge, ehe ich darauf antworten kann, muß ich doch erst wissen, wen du meinst, und dann muß ich dich wirklich bitten, mein schlankes Handgelenk nicht so bösartig zu behandeln. Was sollen denn die Damen denken, wenn sie die blauen Flecke sehen?"

„Billy —", stieß Fred hervor, ohne auf den scherzhaften Ton einzugehen. „Antworte mir — ja oder nein — es geht um mein Leben."

„Armer Junge", sagte Allan nun in plötzlich verändertem Ton, „steht es so? — Ich liebe sie nicht. Sie ist frei für dich. Komm, wir wollen hinuntergehen. Sei stark, Fred, erobere sie dir. Sei nicht schwermütig. Du weißt, gerade Billy liebt das Draufgängerische."

„Ich kann nicht, geh', Allan, geh' — ich komme nachher. Laß mich jetzt allein."

Longby ging zurück zu seinen Gästen. Hier konnte auch er dem Freunde nicht helfen.

Wie ein Bienenschwarm stürmten die Gedanken auf Fred Maxwell ein. Hatte Allan die Wahrheit gesagt? Die beiden kannten sich ja so gut, auch in ihren Herzensangelegenheiten hatten sie gewöhnlich kein Geheimnis voreinander. Oft schon war es ihnen ergangen, daß sie sich in dasselbe Mädel verliebt hatten. Und mehr als einmal hatte Maxwell, der die stärkere Leidenschaftlichkeit, das schwerere Blut besaß, in seiner Verzweiflung den Freund bewogen, ihm zugunsten zurückzutreten.

(Fortsetzung folgt)

Bestellen Sie sofort

das „Hundsfelder Stadtblatt" bei ihrem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Annemarie.

Roman von Mary Misch.

(Schluß.) (20

Plötzlich machte ihm aber auch das Bummeln keine Freude mehr. Trübe und gereizt schlich er in dem wohnlichen Hause umher, und wußte nichts mit sich anzufangen. War die Annemarie daheim, dann folgten ihr seine brennenden Blicke, wo sie ging und stand. Ihre Kälte hatte seine Glut entflammt. Er liebte sie jetzt, wie nie zuvor, und gern hätte er wieder arm im Leineweberhäuschen gesessen, wenn sie wieder so wie damals geworden wäre.

„Willst vielleicht morgen mit nach A. fahren?“ fragte Annemarie eines Abends nach dem Abendessen. Anton schaute langsam von dem Kreisblättchen auf, in dem er las. Ihre Blicke trafen sich, und als hätte es nur dieses Fünkchens Freundlichkeit bedurft, um die Explosion herbeizuführen, schnellte er vom Stuhl auf, und zu ihr hin.

„Annerl! Annerl! Willst mir wieder gut sein?“

„Was sind das für Faxen!“ sagte Annemarie, und stieß ihn zurück. „So hast es früher auch g'macht, und nachher bist doch davon. Du Feigling, du!“ — Mit erhöhter Stimme: Du Lump, du elendiger“ —, jetzt schien bei ihr auch etwas zu explodieren, aber nicht Liebesglut. „Du Landstreicher, du! Komm mir bloß net in die Nähe! In Not und Leid gehörten wir zusammen, hast damals g'sagt, und am andern Morgen bist heimlich davon. Hast nix danach g'fragt, wie mir zumut' sein wird, wenn ich wart' und wart'... Ins Wasser hab' ich gehen wollen, schon war ich mit dem Fuß drin. Bist davon, ohne dich d'rum zu kümmern, daß die Leut' mir die Schuld geben werden. Gewußt hast es, daß ich keine Arbeit krieg', und bist doch fort und hätt'st mich mit dem kleinen Kind verhungern lassen, du schlechter Mensch!“

„Ich bin fort, weil ich für dich und 's Kind ein Vermögen machen wollt'“, sagte Anton mit blassen Lippen.

„Net wahr ist es!“ schrie Annemarie. „Fort bist, weil d' Welt sehen wollt'st. Weil du nix arbeiten, weil du mit dem Gruber liederlich sein wollt'st! Ein Mann muß die Welt sehen, hast mir geschrieben. An mir hast genug gehabt. Nimmer gern g'habt hast mich, gelangweilt hast dich neben mir! Und keinen Brief zu schreiben, mich von Monat zu Monat warten zu lassen, keine Adresse zu schicken! Sterben und verderben hätten wir können, du hättest nix gewußt. Wirst andere Frauenzimmer gern g'habt haben, du treuloser Kerl, du!“

„Glaub' doch so was net, Annerl, Tag und Nacht hab' ich mich heimgesehnt“, schrie Anton dazwischen, der an sein erfolgloses Graben auf den Goldfeldern und bei der Eisenbahn, das Ziegelstreichen und andere schwere Arbeit dachte.

„Und jetzt, wo du endlich nach zwei, sage zwei Jahren g'nug g'habt hast, kommst heim, weil mir's gut geht, und willst dich 'reinsetzen wie die Maus in den Speck, und tust, als hättest du das Geld verdient, und willst den großen Herrn spielen, und bittest net einmal um Verzeihung, und ...“

„'s is gut, Annemarie!“ sagte der Anton leichenblaß. „Ich hab' jetzt schon genug gehört.“ Noch einen langen Blick warf er ihr zu, dann ging er mit schweren Tritten hinaus. hinauf in seine eigene Stube.

Annemarie weinte. So, nun hatte sie es ihm endlich gesagt. Jetzt war ihr wohl. Die ganze Zeit her hatte es ihr den Hals zugeschnürt, jetzt war es heraus. Wenn er nur 'runterkommen und um Verzeihung bitten wollte, dann ... Sie wartete eine lange Weile, aber nichts rührte sich. Das Herz klopfte ihr stürmisch. Es trieb sie mit Allgewalt hinaus, leise die Treppe hinauf.

Da öffnete sich von innen eine Tür. Den Hut auf dem Kopf, das Ränzel, mit dem er von Amerika gekommen, auf dem Rücken, einen Knotenstock in der Hand, schlich Anton heraus. Annemarie stand das Herz still vor Schreck. Ihr Anton, den sie so heiß liebte, nach dem sie seit Wochen beinahe starb vor Sehnsucht, er wollte wieder fort?

Im Dunkel tappte er vorwärts; da fühlte er sich plötzlich von zwei weichen Armen festgehalten. Ein von Tränen feuchtes Gesicht schmiegte sich an seines. Ein um Verzeihung bittendes Flüstern und heiße Liebesbeteuerungen drangen an sein Ohr. Da warf er das Ränzel und den Knotenstock weg.

Der Anton blieb. Man würde lügen, wenn man sagen wollte, er sei nicht mehr ins Wirtshaus gegangen, und habe das Renommieren und Schwatzen aufgegeben, oder habe sehr wesentlich zur Vermehrung des häuslichen Wohlstandes beigetragen. Aber er machte sich doch sehr nützlich, und zum Bier ging er nur an bestimmten Abenden, zu bestimmten Stunden.

Annemarie wußte immer wieder neue Beschäftigungen für ihn zu finden. Er begleitete sie bei ihren Landfahrten; er wurde ihr Kutscher; er half ihr beim Einkauf. Zu Hause machte er sich nützlich, indem er das Mariele beaufsichtigte und den kleinen Anton, der das Jahr nach ihrer Versöhnung, und den Peter, der einige Jahre später zur Welt kam, verhätschelte.

Schließlich, als ihm das ewige Mitfahren wieder langweilig wurde, wechselten sie die Rollen vollständig. Die Annemarie war der erwerbende Hausvater, der Anton die sorgende Hausmutter.

„Was gibt es heut' zu Mittag?“ und: „Sind die Kinder artig gewesen“, fragte sie ihn, wenn sie heimkam. Er drohte den Kindern: „Na wart't, ich sag's der Mutter — die wird euch hauen, wenn ihr nicht artig seid!“ Oder: „Wie war heut' 's Geschäft, Weiberl? Hast brav Geld verdient?“

Seit einigen Jahren hat man ihn auch in verschiedene städtische Ehrenämter gewählt, die er mit Würde und äußerstem Fleiß ausfüllt, denn er gehörte zu den Menschen, die für andere und um der Ehre willen mit großem Vergnügen arbeiten — nur nicht für sich und in ihre Tasche.

Die Annemarie handelte weiter — jetzt im großen, und nicht nur Kuriositäten — ganze Einrichtungen, Häuser, Felder, und was ihr sonst unter die Finger kam, kaufte und verkaufte sie. In der ganzen Provinz und darüber hinaus galt sie als Musterkaufmann. Wenn man sie fragte, warum sie sich nicht zur Ruhe setze, erwiderte sie lachend: „Wenn man drei Kinder und einen unmündigen Mann zu ernähren hat ...!“ Und der Anton fügte spottend hinzu: „Und vielleicht noch mehr Kinder zu versorgen kriegt ...!“ Aber dann schlägt sie ihn auf den Mund, die kleine rundliche, rosige Annemarie.

E n d e.

Anekdoten um John D.

Ueber den verstorbenen amerikanischen Milliardär John D. Rockefeller waren viele Anekdoten im Umlauf, die ihn in seiner manchmal absonderlichen Menschlichkeit zeigen; einige davon sollen hier folgen:

Der „Rockefeller-Verein“.

Als der Stern „John D.s“, wie man ihn in den Staaten nannte, im Zenit seines Ruhmes stand, bildete sich im Jahre 1905 die „Rockefeller-Familienvereinigung“, der zunächst 110 amerikanische Männer und Frauen dieses Namens angehörten. Der Petroleumkönig vermutete nicht ganz mit Unrecht, daß es der Verein mit den Statuten: 1. Pflege des Familiensinns, 2. Aufspüren neuer Angehöriger der Familie, 3. Unterstützung der Rockefellergeneration, in erster Linie auf sein Portemonnaie abgesehen habe und ignorierte ihn. Erst als sich eine Teilnahme an dem Verein nicht mehr umgehen ließ, übersandte er 100 Dollar mit den Zeilen: „Beifolgend mein Mitgliedsbeitrag für 50 Jahre im voraus! Im übrigen will ich von Ihrem Verband nichts mehr hören!“

Das Geheimnis.

Rockefeller pflegte des öfteren sein „Geheimnis“ wie werde und dieses ich Millionär? auszuplaudern: „Millionär zu werden, ist nicht zu schwer. Man muß sich schinden und Cent auf Cent legen und gegen die Konkurrenz muß man eisern zu Felde ziehen! Eine viel größere Kunst aber ist es, Millionär zu bleiben! Trotz der Behörden, der Gerichte und der Polizei!“

„Wie werde ich 100 Jahre alt?“

Der Oelkönig kokettierte seit der Erreichung des 90. Lebensjahres mit seinem „Ziel“, 100 Jahre alt zu werden. „Wenn ich die 100 habe, lege ich mich um und mache nicht mehr mit!“ So fest glaubte er an seine 100 Jahre, daß er zu seinem 100. Geburtstag die Herausgabe seiner Memoiren ankündigte, die er seinem Sekretär seit einiger Zeit emsig diktierte. In Wahrheit kann man das Rockefellersche Rezept, hundert Jahre alt zu werden, in die einfachen Regeln zusammenfassen: Viel Schlaf! Mäßig essen und trinken! Viel frische Luft und keine Aufregungen! Einer der Freunde des Oelkönigs fragte ihn einmal: „Warum willst du eigentlich 100 Jahre alt werden, John?“ Lachend erwiderte dieser: „Erstens will ich beweisen, daß auch ein gejagter Geschäftsmann alt werden kann, zweitens will ich als Amerikaner einen Rekord aufstellen, und drittens möchte ich zeigen, daß man alles kann, was man will!“

Nah und Fern.

Tod im Brunnenschacht. Im Pumpwerk Petzen der Reichsbahndirektion Halle wurden, als die Wärter zur Ablösung kamen, die beiden Werkführer Hoffmann aus Petzen und Kaiser aus Halle tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß im Brunnenschacht plötzlich Gase aufgetreten waren. Der Schacht ist sonst gasfrei und ist es auch jetzt wieder. Die Untersuchung darüber, wie der Gaseinbruch hat erfolgen können, ist noch nicht abgeschlossen.

Mädchenmord in Cuxhaven. In einem in der Nähe von Cuxhaven gelegenen Teich fanden Angler morgens um ½5 Uhr die unbekleidete Leiche eines Mädchens. Wie die Mordkommission aus Hamburg feststellte, handelt es sich um die 1911 in einem Dorfe bei Neuhaus an der Ostsee geborene Grete Prange, die seit einigen Jahren in Cuxhaven wohnte. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um ein Sittlichkeitsverbrechen. Der Mord muß bereits vorher stattgefunden haben und das Mädchen dann nachher in den Teich geworfen worden sein.

Der bewunderungswürdigen Leistung seiner Frau hat ein Wiener Bergsteiger sein Leben zu verdanken. Das Wiener Ehepaar Honeck hatte eine Besteigung der Edelweißspitze im Hochschwabgebiet unternommen. Der Mann, der vorankletterte, wurde von einem Steinschlag getroffen und stürzte bewußtlos ab. Seine Frau konnte ihn drei Stunden am Seil festhalten, bis eine auf ihre Hilferufe herbeigeeilte Rettungsmannschaft sie aus ihrer qualvollen Lage erlöste.

Neun Bauerngehöfte in Asche gelegt. In einem Bauernanwesend in St. Leonhard in Oberösterreich brach ein Brand aus, der, durch den Wind begünstigt, in wenigen Minuten das ganze Gehöft in Flammen setzte. Die Familie des Besitzers konnte sich im letzten Augenblick noch durch ein Fenster retten. Dem Feuer, das auch auf die Kirche übergriff, deren Dachstuhl ein Raub der Flammen wurde, und weitere acht Anwesen in Schutt legte, ist glücklicherweise kein Menschenleben zum Opfer gefallen.

75 Jahre Marketenderin. Vor 75 Jahren schloß sich einigen marschierenden niederländischen Regimentern ein elfjähriges Mädchen an, das den Soldaten Süßigkeiten, Nüsse und Tabak verkaufte. Die kleine Marketenderin, Anneke van Din blieb bei diesem selbstgewählten Beruf bis auf den heutigen Tag. Man gab ihr den ehrenvollen Beinamen einer Soldatenmutter. Zu ihrem 75jährigen „Dienstjubiläum“ bereitete ihr die Garnison von Bergen op Zoom jetzt offiziell eine eindrucksvolle Ehrung. Auf dem Marktplatz traten das 3. und das 14. Infanterieregiment und das 17. Feldartillerieregiment an. Vor der Front der Truppen überreichte ihr Oberst Boerree die Medaille des Oranje-Nassau-Ordens. Dann erfolgte ein Vorbeimarsch der Truppe.

Glasherstellung schon vor 4000 Jahren in Aegypten. In diesen Tagen trifft in Stockholm die schwedische archäologische Expedition ein, die unter der Leitung des Dr. H. Larsen seit längerer Zeit in Aegypten arbeitete. Diese Expedition hatte in der altägyptischen Stadt Abu Ghalib ägyptische Glaswaren entdeckt, die 4000 Jahre alt sein dürften. Heute weiß man, daß die Aegypter um das Jahr 2000 v. Chr. eine hochentwickelte Glasmanufaktur betrieben und vor allem für kosmetische Zwecke sehr schöne Schalen und kleine Dosen herstellten.

Die erbliche Heirat mit Schauspielerinnen

Es gibt in England eine aristokratische Familie, deren Träger wir hier Lord X nennen, und in dieser Familie sind Heiraten mit Schauspielerinnen sozusagen erblich. Eben hat der jüngste Lord X sich mit einer der interessantesten Schauspielerinnen verheiratet. Der junge Lord ist etwas exzentrisch; so versuchte er vor einiger Zeit, den Mantello, das kurze Mäntelchen der Spanier, in London populär zu machen. Die Frauen nahmen die Mode mit Vergnügen auf (vielleicht stammen daher die kurzen Abendcapes unserer Frauen), aber die Männer, auf die der junge Lord es eigentlich abgesehen hatte, versagten.

Das nur nebenbei. Eine Ehe mit einer Schauspielerin wurde bereits von dem Vater des Lords eingegangen. Ja sogar der Großvater hatte bereits eine Dame von den weltbedeutenden Brettern geehelicht, obwohl das damals noch als shocking galt. Die Ehe ging auch bald auf den Druck der lieben Verwandtschaft hin in die Brüche. Weiter reichen die Schauspielerinnen in dem Stammbaum der edlen Lords nicht zurück.

Der vernaschte Athlet

Auf eigenartige Weise wurde der Einbrecher entdeckt, der seit Monaten Großwardein beunruhigte. Er suchte vor allem die Geschäfte mit Süßigkeiten auf, Konfektläden, Konditoreien usw. Da der Schaden nie groß war, blieb man anscheinend in der Verfolgung etwas lässig, und der naschhafte Einbrecher konnte ungestört seinen Gelüsten frönen. Da ging eines Nachts ein braver Großwardeiner Bürger nach Haus, der zu seinem Erstaunen beobachtete, wie ein Mann vor einer Bäckerei damit beschäftigt war, die schweren Eisenstangen auseinanderzubiegen. Mit den bloßen Armen, ohne alle Hilfsmittel, drückte der Athlet die dicken Eisenstangen auseinander, öffnete dann mit einem Dietrich die Tür und verschwand im Innern des Ladens. Als der Bürger einen Polizeiposten aufgetrieben hatte und ihn zu der Stelle des Einbruchs führte, war der Eindringling bereits verschwunden und drei Torten mit ihm. Aber man hatte einen Anhaltspunkt; dieser starke Mann konnte nur der arbeitslose Artist Grigoru sein, der jahrelang im Zirkus als Kettenbrecher aufgetreten war. Man beobachtete den Athleten, überraschte ihn bei seinem nächsten Einbruch drei Wochen später und verhaftete ihn.

Humor.

„In der Zeitung steht, daß Sie einen prächtigen Wachhund zu verkaufen haben. Wo ist er?“

„Den hat man mir heute nacht leider gestohlen!“

*

Schwere Sitzung.

Im Wirtshaus „Zur prallen Sonne“ hat nachts eine Riesenkeilerei stattgefunden. Das Nachspiel ist eine große Verhandlung vor dem Gericht. Dabei kommen böse Dinge zutage.

„Zeuge“, fragt der Richter Herrn Schnurchel, dessen Hof direkt neben der „Prallen Sonne“ liegt, „ist Ihnen in der fraglichen Nacht etwas von der Schlägerei zu Ohren gekommen?“

„Zwei kräftige Ohrfeigen, jawohl“, gibt Schnurchel als Auskunft.

Ein anderer Zeuge wird gefragt, ob er einen der Hauptangeklagten, der sich herauszureden versucht, zur Zeit des großen Krachs im Lokal gesehen habe.

„Aber ja“, meint der Befragte, „wie ich mich deutlich erinnere, sogar doppelt.“

*

„So, fünf Jahre soll der Kleine erst alt sein?“ zweifelt der Kontrolleur. „Junge, sag' mir mal: wie alt bist du denn schon?“

„Fünf Jahre.“

„Donnerschlag. Entweder wirst du mal ein Riese oder ein Schwindler.“

*

Der Erzieher

Vater (seinen Kindern die Mondfinsternis zeigend): „Seht, Jungens, auf die Sekunde ist der Mond in den Schatten der Erde getreten — solche Pünktlichkeit müßt ihr euch auch angewöhnen.“

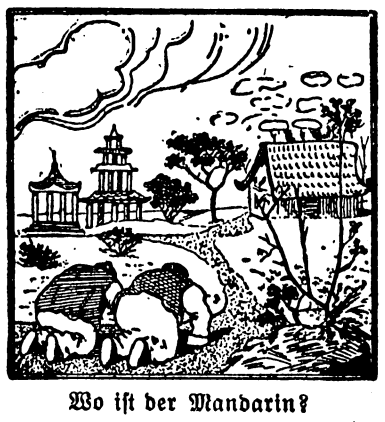
*

Bescheidene Bitte

Herr: „Ach, seien Sie so gut, fangen Sie mit mir einen kleinen Zank an und geben Sie mir einen Stoß; ich möchte nur sehen, ob mein Hund, den ich mir eben gekauft habe, auch ordentlich beißt!“

Rätsel-Ecke.

Vexierbild



Wo ist der Mandarin?

Rätsel.

Ein Säugetier vorn
Und ein Säugetier hinten,
Die sollst du durch „h“
Miteinander verbinden.
Die Lösung ergibt dann —
Nun rat' mit Bedacht —
Den Mann, der dies Rätsel
Für dich hat erdacht.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Gegensatzrätsel: 1. ungehalten, 2. redlich, 3. leutselig, 4. abgeneigt, 5. unbedacht, 6. barsch, 7. streng, 8. karg, 9. arbeitsam, 10. rein, 11. tauglich, 12. erfolgreich — Urlaubskarte.

Geheimschriftrebus: Man setze an Stelle der Zeichen die Buchstaben aus dem Schlüssel von unten. Man erhält dann: „Wer schaffen will, muß fröhlich sein.“

Synonym: 1. jauchzen, 2. unterfangen, 3. nörgeln, 4. genießen, 5. ehelichen, 6. steigern, 7. gedulden, 8. ereifern, 9. maulen, 10. umhegen, 11. entschädigen, 12. sollen, 13. erhärten. — Junges Gemüse.

Lokales u. Provinzielles

Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen.

Die Reichsfinanzverwaltung ist nicht nur Einnahmebehörde, sondern auch Ausgabebehörde. Insbesondere liegen die neuen Aufgaben, die sie unter der Regierung des Dritten Reiches übernommen hat, auf der Ausgabeseite. Sie gewährt seit 1. Juli 1933 Ehestandsdarlehen, seit 1. Oktober 1935 einmalige Kinderbeihilfen, seit 1. Juli 1936 laufende Kinderbeihilfen. Durch diese Aufgaben werden die Finanzbehörden in starkem Umfange in Anspruch genommen. Die Anträge müssen bearbeitet werden. An ihre Bewilligung schließt sich die Auszahlung an. Sie erfolgt bei den laufenden Kinderbeihilfen in bar, bei den Ehestandsdarlehen und einmaligen Kinderbeihilfen durch Ausgabe von Bedarfsdeckungsscheinen, die wiederum durch die Finanzbehörden eingelöst werden müssen. Bei den Ehestandsdarlehen sind außerdem Konten zu führen, denn die Ehestandsdarlehen müssen in monatlichen Teilbeträgen zurückgezahlt werden. Bei Geburt eines Kindes sind 25 v. H. des ursprüglichen Darlehnsbetrages zu erlassen. Auf Antrag kann die Tilgung auf die Dauer eines Jahres ausgesetzt werden. Ehestandsdarlehen werden gewährt im Betrage bis zu RM 1000.—, einmalige Kinderbeihilfen für minderbemittelte Familien mit vier oder mehr Kindern im Alter von nicht mehr als 16 Jahren bis zu RM 100,— für jedes Kind, laufende Kinderbeihilfen für Arbeitnehmerfamilien mit monatlichen Einkünften von nicht mehr als 185,— RM. in Höhe von 10,— RM. monatlich für das fünfte und jedes weitere Kind unter 16 Jahren. Durch die Ehestandsdarlehen wird Tausenden deutscher Volksgenossen die Gründung einer Familie ermöglicht und Arbeitsplätze werden freigemacht für andere deutsche Volksgenossen. Die Gewährung der Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen trägt in großem Umfange zu einer Erhöhung des Beschäftigungsstandes und der Einnahme in der Möbelindustrie, Hausgeräteindustrie und anderen Zweigen des Handwerks, des Gewerbes und der Industrie bei. Durch die Kinderbeihilfen wird die wirtschaftliche Lage der kinderreichen Familien verbessert. So stellt sich die Gewährung der Ehestandsdarlehn und Kinderbeihilfen nicht nur als besonders wirksames Mittel im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit, sondern auch als eine bevölkerungspolitische, sozialpolitische, wirtschaftspolitische und finanzpolitische Maßnahme von höchster Bedeutung dar. Wenn die laufende Kinderbeihilfe zur Zeit nur Arbeitnehmern gegeben wird, so ist der Grund für diese Beschränkung der, daß die Erfüllung der großen nationalpolitischen Aufgaben gewaltige Mittel erfordert. Sobald die Lage der öffentlichen Finanzen es gestattet, wird der Kreis der Berechtigten erweitert werden. Wie Staatssekretär Reinhard wiederholt dargelegt hat, ist die Gewährung der laufenden Kinderbeihilfe an Bedürftige kinderreiche Arbeitnehmerfamilien der erste Schritt im Rahmen des gegenwärtig finanziell Möglichen auf dem Wege zuur Herbeiführung eines allgemeinen Familienlastenausgleichs in Deutschland.

Voraussichtliche Witterung.

Auffrischender Wind, bewölkt, zeitweise heiter, örtliche Regenschauer.

— **Aerztlichen Sonntagsdienst** hat am 29. und 30. Mai Dr. Werner, Breslau-Hundsfeld. Telefon Breslau 49007.

— **Das Schießeisen in Kinderhand.** Der Polizeipräsident teilt mit: Erst vor wenigen Tagen wurde durch die Presse eine eindringliche Mahnung veröffentlicht, daß jeder, der Schußwaffen besitzt und mit ihnen umgeht, dabei zur äußersten Vorsicht verpflichtet ist. Insbesondere sollen Eltern und Erziehungsberechtigte die größte Sorgfalt bei der Aufbewahrung von Schußwaffen und deren Munition walten lassen, damit diese nicht in die Hände von Kindern und Jugendlichen gelangen, wodurch schon häufig schweres Unheil über völlig Unbeteiligte gebracht worden ist. Gleichwohl wurde dieser Tage ein achtjähriger Schüler dabei betroffen, wie er auf der Straße mit einem Trommelrevolver und fünf scharfen Patronen spielte. Die Gegenstände wurden ihm sofort abgenommen. Durch die Aufmerksamkeit eines Angehörigen der Wehrmacht ist weiteres Unheil verhütet worden. Dieser Vorfall ist ein Schulbeispiel für die gröbliche Vernachlässigung der elterlichen Aufsichtspflicht gegenüber ihren Kindern, wie dies leider immer wieder erneut festgestellt werden muß. Ich habe dem Vater des Schülers, der für diesen Vorfall die volle Verantwortung trägt, ein Geldstrafe von 100 Mark auferlegt und werde bei weiteren gleichgelagerten Fällen gegen die Eltern und Erziehungsberechtigten mit den schärfsten Strafen vorgehen. Waffe und Munition sind selbstverständlich eingezogen worden.

— **Die Zeitkartenmarken** der städtischen Straßenbahn und Kraftomnibusse für Juni 1937 werden vom 28. Mai 1937 ab in den bekannten Verkaufsstellen zu den üblichen Tageszeiten verkauft. Die Verkaufsstelle Elisabethstraße 4 ist täglich von 8 bis 19 Uhr geöffnet.

— **Breslauer Pfingstpaschen und Königsschießen.** Bei dem Breslauer Königsschießen, welches am Mittwoch seinen Abschluß fand, errang die Königswürde Gastwirt Günther Gleiß, Malapanestraße 13. — Am morgigen Sonntag, dem 30. Mai, ist der letzte Tag des diesjährigen Breslauer Pfingstpaschens im Schießwerder, an dem noch einmal die Wogen dieses beliebten Breslauer Volksfestes hochgehen. Großes Gartenkonzert, feenhafte Beleuchtung der Garten- und Parkanlagen, Tanz, allerlei Volksbelustigungen laden zum Besuch des letzten Paschtages ein.

— **Fachkurse für Hausverwalter.** Die Deutsche Arbeitsfront hat es sich zur Aufgabe gemacht, hauptberufliche Hausverwalter heranzuziehen, und veranstaltet Fachschulkurse, in denen bereits als Verwalter hauptberuflich Tätige und solche, die sich für eine Treuhändertätigkeit hauptberuflich betätigen wollen, geschult werden. Diese Lehrgänge stehen unter Aufsicht des zuständigen Gaufachgruppenwalters. Jeder Lehrgang bedarf zuvor der Genehmigung durch die Reichsfachgruppe. Der nächste Lehrgang beginnt im Juni. An dem Lehrgang ist teilnahmeberechtigt, wer die Mitgliedschaft der DAF. besitzt, hauptberuflich als Hausverwalter tätig und wer Gefolgschaftsmitglied einer Verwaltungsgesellschaft ist. Anmeldungen erfolgen bei der Gaubetriebsgemeinschaft 4 „Bau", Gaufachgruppe „Haus- und Grundstückswesen", Breslau, Herbert-Welkisch-Straße 17 (Haus der deutschen Arbeit), Zimmer Nr. 35.

— **Die Fronleichnamsfeier** der hiesigen katholischen Kirche findet morgen, Sonntag, vormittag mit einer feierlichen Prozession statt.

Heute neuer Roman:

Auf der Spur der goldenen Nadel

von E. Leichsenring.

Ein Roman von ungeheurer Spannung, der die Leser von Anfang bis Ende in seinem Bann hält.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, den 30. d. Mts. (1. n. Tr.): 8.30 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrvikar Leuchtmann. 8.30 Uhr Gottesdienst in Wendelborn, Pfarrer Raebiger. 9,30 Uhr Gottesdienst in Hundsfeld, derselbe. Danach Abendmahl. 5 Uhr Nachmittag Versammlung des Männerwerks im Altersheim. Sonntag Kollekte für das Diakonissenmutterhaus Bethesda in Grünberg.

Das 12. Sängerbundesfest

Die Vorbereitungen vor dem Abschluß

Die organisatorischen Vorbereitungen für das 12. Deutsche Sängerbundesfest in Breslau, das nicht weniger als 125 000 deutsche Sänger im Ostgrenzland vereinen und damit zur machtvollsten Kundgebung für deutsches Lied, deutsches Wesen und deutsche Kultur werden wird, sind jetzt auf ihrem Höhepunkt angelangt. Die gewaltige Beteiligung aus allen Gauen des Reiches und aus dem Auslande verlangt die sorgfältigste Vorarbeit, damit eine reibungslose Durchführung des Festes gewährleistet ist.

Der Gesamtplan der Festveranstaltungen im Stadion, auf der Friesenwiese, in der Jahrhunderthalle und im Messehof ist nun endgültig festgelegt. Zu diesen Veranstaltungen treten außerdem noch 37 Sonderkonzerte, deren Programm demnächst veröffentlicht werden wird. Auch die organisatorische Gestaltung des gewaltigen Festzuges mit seinen vier Marschsäulen beginnt bereits, endgültige Formen anzunehmen. Die 125 000 Teilnehmer sind nach Gauen geordnet auf die einzelnen Wohnbezirke verteilt worden, wo ihnen während des Festes Gaustandquartiere zugeteilt werden. Ein Festführer, der nicht nur alles Wissenswerte über die Veranstaltung selbst, sondern außerdem Stellungnahmen führender Persönlichkeiten zu den Gegenwartsaufgaben des Deutschen Sängerbundes und über die Bedeutung des Festes enthält, steht vor der Drucklegung.

Um den Teilnehmern die Schönheiten des Grenzlandes zu zeigen, hat die offizielle Verkehrsstelle für das Sängerbundesfest eine große Anzahl von Sonderfahrten ins Schlesierland vorbereitet. Für die Teilnahme an Sonderfahrten ist eine sofortige Anmeldung dringend erforderlich. Programmhefte sind bei der offiziellen Verkehrsstelle Hapag-Lloyd, Breslau 2, Gartenstraße 64, zu erhalten. Für die auslandsdeutschen Teilnehmer sind Anschlußreisen nach zahlreichen Städten des Reiches, an den Rhein, zur Ost- und Nordsee usw. vorgesehen.

jawohl, um Ihr Geld! – Und Sie können es so bequem haben durch den Reisekreditbrief! Kommen Sie zu uns und holen Sie sich Auskunft!

Städtische Sparkasse zu Breslau

Scheunenbrand durch spielende Kinder

Auf dem Grundstück des Kräutereibesitzers Kühlmann, Schwoitschstraße 69, war durch Spielen von Kindern mit Streichhölzern die etwa 20 Meter lange Scheune mit eingebautem Stall in Brand geraten. Es gelang, das Feuer von den angrenzenden Gebäuden fernzuhalten. Die Scheune selbst brannte vollständig aus. Etwa 20 Zentner Heu und Stroh und eine Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte wurden vernichtet.

Ueberschreitung der Erzeugerhöchstpreise

Der Regierungspräsident — Preisüberwachungsstelle — in Breslau hat gegen einen Viehhändler im Kreise Waldenburg wegen Ueberschreitung der Erzeugerhöchstpreise für Schlachtrinder eine Ordnungsstrafe in Höhe von 500 Mark festgesetzt.

Schutz den Uferschwalben!

Die Uferschwalben, die in früheren Zeiten in den Steilufern unserer Flüsse brüteten, haben durch Begradigungen und Uferverarbeitungen diese Brutgelegenheiten beinahe restlos verloren. Sie haben sich in Sand- und Kiesgruben geflüchtet, sind aber auch dort durch den starken Abbau infolge dauernder Steigerung der Bautätigkeit in größter Gefahr. Ganze Nistkolonien rutschen durch die Wegnahme des Erdreiches ab, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann die letzte Kolonie in Schlesien verloren sein wird. Da es sich bei den Uferschwalben um nützliche Vögel handelt, wird dringend um Vorsicht beim Abbau gebeten. Die Vogelschutzwarte Oberschlesien, Oppeln (O.-S.), erteilt gern Ratschläge und bittet um Mitteilung, wo sich noch Kolonien befinden und wie viele Röhren beflogen werden.

Abschluß der Schlesienfahrt Dr. Dorpmüllers

Die Schlesienreise des Reichs- und Preußischen Verkehrsministers Dr. Dorpmüller, die den Zweck hatte, die Wasserstraßen Schlesiens kennenzulernen, hat mit einem Empfang in der Wirtschaftskammer Schlesiens in Breslau ihren Abschluß gefunden. An Hand von Lichtbildern gab Präsident Fitzner hierbei dem Minister zusammenfassend und ausführlich einen Blick in Schlesiens Verkehrs- und Wirtschaftsfragen im Zusammenhang mit dem deutschen und europäischen Wirtschaftsraum. In seinen Dankesworten für den Empfang betonte der Minister die Notwendigkeit der Berücksichtigung der schlesischen Fragen unter Würdigung der zu leistenden Grenzlandaufgaben.

Vierjahresplan und Lebenshaltung

Gauobmann Merz, MdR., auf einer Großkundgebung der DAF.

Im Mittelpunkt der 7. Großkundgebung im Rahmen des Vierjahresplanes, die die DAF., Kreiswaltung Breslau-Stadt, für alle Breslauer Betriebsobmänner, Betriebsführer, Vertrauensmänner und DAF.-Walter in den Schlesiersälen in Breslau veranstaltete, stand eine Rede des Gauobmanns der DAF. Schlesien, Julius Merz, MdR., über die Bedeutung des Vierjahresplanes für unsere Lebenshaltung.

Gauobmann Merz ging in seinen Ausführungen, in denen er den Betriebsführern und ihren Mitarbeitern die Richtlinien für ihre Arbeit im Vierjahresplan gab, von der Feststellung aus, daß der Vierjahresplan nicht nur unsere augenblickliche Rohstoffknappheit überbrücken solle, sondern ein Grundproblem unserer Lebenshaltung überhaupt darstelle. In vielen unserer täglichen Bedürfnisse hätten wir uns im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung von dem Lebensstandard unserer Vorfahren wesentlich entfernt und uns damit auf eine gefährdete Lebensgrundlage begeben. Die Erzeugnisse Europas gestatten uns nur ein Leben, das an unserem jetzigen gemessen sehr kläglich ausfallen würde. Geschäftstüchtige Kreise hätten sehr zeitig versucht, die Tatsache, daß die Reichtümer auf der Erde sehr ungleich verteilt sind, zur Bildung von Preismonopolen auszunützen. Diese Preismonopole haben uns Jahr für Jahr einen großen Teil der Erträge unserer Arbeit gekostet. Deshalb eben sei der Sinn des Vierjahresplanes größer als nur die Behebung augenblicklicher Rohstoffnöte. Er bezwecke die Durchbrechung dieser Preismonopole, und das habe natürlich den Unwillen des Auslandes erregt.

In der Gesamtschau dieser Zusammenhänge gesehen, ergebe sich die Notwendigkeit, den Lebensstandard unseres Volkes zu heben, was wiederum auch die Lebenshaltung der übrigen Welt beeinflussen werde. Das sei die große Aufgabe Deutschlands im Rahmen der Weltwirtschaft. Aber nicht Lohnerhöhungen könnten das bewirken, sondern nur die vernunftgemäße Anwendung der Technik, die es ermögliche, Luxusbedürfnisse zum Alltäglichen zu machen. Damit setzt der Vierjahresplan die allgemeine Linie des technischen Fortschritts fort, die durch den Liberalismus unterbrochen wurde. Grundlage hierfür sei aber die Betriebsgemeinschaft, die wieder die Voraussetzung für die Volksgemeinschaft sei, mit der Deutschland stets unbesiegbar sei.

Der Betriebsführer müsse sich mit Hilfe des Vertrauensrats bei seiner Gefolgschaft ein Vertrauensverhältnis schaffen, um auch die Zeiten des bevorstehenden Facharbeitermangels zu überstehen. Es liege am Betriebsführer, durch entsprechende soziale Leistungen die Arbeiter an sein Werk zu fesseln und den Betrieb zu einer Heimat des Arbeiters zu machen.

Grünberg. Sich selbst bestohlen. Eine überraschende Aufklärung hat ein Einbruchsdiebstahl gefunden, der in der Nacht zum 8. April d. J. bei einem Uhrmachermeister und Inhaber eines Goldwarengeschäftes in Grünberg verübt wurde. Der Besitzer des Geschäftes gab an, daß ihm für etwa 3000 Mark Goldwaren entwendet worden seien; es mußte sich um Kenner handeln, da Doublé-waren unangetastet blieben. Die Kriminalpolizei konnte nun den Inhaber des Geschäftes des fingierten Einbruchsdiebstahls überführen. Die als gestohlen gemeldeten Sachen sind wieder herbeigeschafft. Gegen den Mann, der sich selbst bestahl, ist Anklage wegen Versicherungsbetruges erhoben worden.

Gerichtliches

Wasser statt Benzin?

Im Jahre 1935 lenkte ein gewisser Fritz Lehmann aus Waldenburg-Altwasser die Aufmerksamkeit gewisser Kreise auf sich. Er stellte eines Tages das Modell eines Vergasers aus, den er erfunden hätte, und erläuterte es mit dem aufsehenerregenden Satz: Wasser statt Benzin! Kein Wunder, daß sich auch die Behörden der Sache annahmen und einen Sachverständigen zu dem Erfinder schickten, der den neuen Apparat jedoch nie zu Gesicht bekam. Schließlich verbot der Gewerberat die Weiterführung des Laboratoriums. Nach geraumer Zeit meldete sich plötzlich eine Reihe von Leuten, die sich durch das seltsame Geschäftsgebaren des Erfinders betrogen fühlten. Ueber 10 000 Mark warteten auf die erhoffte Riesenverzinsung. Auch in Berlin trat er als Erfinder auf. Nun stand der Mann vor der Großen Waldenburger Strafkammer und hatte sich wegen Betruges im Rückfalle und schwerer Urkundenfälschung zu verantworten. Im Laufe der Verhandlung überreichte L. dem Gericht ein Schreiben seines Sozius, in dem dieser das Gericht bat, dem Angeklagten keine Schwierigkeiten zu bereiten, da er gesehen habe, daß der Wasservergaser in einem starken Personenwagen funktioniert habe. Der Angeklagte überreichte dem Vorsitzenden den Schlüssel zu dem Kraftwagen und bat, den Wagen dem Gericht in Berlin vorführen zu dürfen. Die Kammer, die sich zunächst noch an Hand von Sachverständigengutachten mit den technischen Möglichkeiten befaßte, beschloß schließlich, die Verhandlung am 25. Mai im Alten Kriminalgericht in Berlin fortzusetzen, wo der Wagen vorgeführt werden soll. Gericht, Zeugen und Angeklagter haben sich zu diesem Zweck nach Berlin begeben.

Der Motor sprang nicht an

Die Versuche mit der auf dem Gebiete des Autowesens angeblich bahnbrechenden Erfindung des Tischlers Fritz Lehmann aus Waldenburg-Altwasser (Schlesien), die die Strafkammer I aus Waldenburg (Schlesien) auf Antrag des angeklagten Erfinders in Berlin vornahm, sind als völlig gescheitert anzusehen. Das Experiment, durch das der Angeklagte einen Mercedeswagen, der mit seinem Apparat versehen war, in Gang setzen wollte, ist mißglückt. Der Motor sprang trotz stundenlanger Bemühungen des Angeklagten nicht an. Die Sachverständigen erklären allerdings, daß mit diesem negativen Ergebnis der Versuche des Angeklagten nicht etwa bewiesen sei, daß das Problem selbst, durch Knallgas einen Kraftwagen anzutreiben, als erledigt angesehen werden könne, es sei durchaus denkbar, daß in absehbarer Zeit diese wichtige Erfindung von Fachleuten nicht nur theoretisch und praktisch, sondern auch wirtschaftlich tragbar in die Tat umgesetzt werden kann.

Am Mittwoch, dem 26. Mai, 17,30 Uhr, verschied plötzlich infolge Herzschlag unser lieber, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

August Stache

im ehrenvollen Alter von 76 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Sacrau, Krappitz O.-S., **Flensburg,**
den 28. Mai 1937

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 29. Mai, nachmittags um 15,30 Uhr, von der Leichenhalle Helenenstraße aus, auf dem evangelischen Friedhof in Hundsfeld statt.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die herrlichen Kranzspenden beim Heimgange unseres teuren Vaters

August Langner

sagen wir hierdurch allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrvikar Leuchtmann für die tröstenden Worte, dem Kirchenchor für die erhebenden Gesänge.

Sacrau, Krimhildenweg 4, den 28. Mai 1937.

Die tieftrauernden Kinder und Enkelkinder.

Beileidskarten empfiehlt Stadtblatt-Buchhandlung

Breslauer

Pfingst-Paschen

im Schiesswerder

Sonntag, den 30. Mai: Unwiderruflich letzter Tag.

Im Garten: GROSSES KONZERT

Abends: Großartige Festbeleuchtung der Garten- und Parkanlagen.

Eintritt 10 Pf. **TANZ** **Kinder frei!**

Die bekannt guten

Siemens Einkochgläser

sowie

orig. Weckgläser u. „Dura"-Blechbüchsen

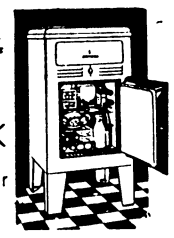
finden sie bei mir am Lager.

Ferner biete ich an: **Liegestühle, Kinderroller, Gartenschlauch, Rasenmäher, Wolf Gartengeräte.**

Eisenhandlg. Karl Preiß, Br.-Hundsfeld,
Hundsfelderstraße 320. Telephon Breslau 49239.

Ehestandsdarlehen u. Kinderbeihilfen werden in Zahlung genommen.

SIEMENS
KÜHL-SCHRANK
mit
Trocken-Absorber
3 Jahre Garantie



Unverbindliche Vorführung täglich bei:

Alfred Stange, Sacrau
am Anger.

---

2 Wohnungen

zu vermieten und bald zu beziehen

Gr. Weigelsdorferstr. 8

Inserieren bringt Gewinn

Achtung! Bettfedern Achtung!

Ich treffe wieder ein am **Freitag, dem 4. Juni 37** und verkaufe in **Wasners Gasthof, Hundsfeld** am Bahnhof meine handgeschlissenen und ungeschlissenen, gereinigten und gewaschenen, sehr füllkräftigen **Gänsefedern sowie Daunen.** Hausfrauen, Bedarfsdeckungsscheine für Kinderreiche werden von uns, sowie in der Filiale Oels, Färberstraße 6 in Zahlung genommen.

Paula Trocha & Co.
Bettfedernhaus, Beuthen, Schießhausstr. 6.
Filiale Oels, Färberstraße 6.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol.
Gartenstr.
Premiere

Ufa-Palast
Kaiser Wilhelmstr.
Die ganz großen Torheiten

Gloria-Palast.
Schweidnitzerstr.
Die Kronzeugin

Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
Die gläserne Kugel

Tauentzien-Theater
Schweidnitzerstr.
Die göttliche Jette

Kammerlichtspiele
Schweidnitzerstr. 31.
Liebe geht seltsame Wege

Scala.
Nikolaistr.
Die Kreuzersonate

Alhambra
Dominikanerplatz
Treffpunkt: Paris

Festspielhaus
Lehmdamm.
Die Kreuzersonate

Auf in die letzte Mailuft
Sonntag, den 30. Mai in

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.

Großes Maivergnügen.

Anfang 4 Uhr. Es laden freundlichst ein **Willi Graß und Frau.**

Was ist eine Million?

Eine Zahl stellt sich vor!

Es gab eine Zeit, da erschien uns eine Million recht gering — bekam man doch für eine Million Mark kaum ein Brot zu kaufen! Seit dieser Zeit ist der Respekt vor dieser Zahl dahingeschwunden, die vor dem Kriege noch eine unvorstellbare Größe schien. Aber sehen wir uns einmal diese siebenstellige Zahl an — es ist allerlei Erstaunliches an ihr zu entdecken . . .

Was glaubt man wohl, wie dick ein Haar ist, das „nur" um eine millionmal dicker ist als eins unserer Kopfhaare? Nun vielleicht so dick wie ein Arm oder ein Baum? Schwer geirrt! Hundert Meter dick wäre solch Haar! Und dabei ist die Dicke eines Normalhaares nur mit einem zehntel Millimeter angenommen! Und zählte man eine Million richtig, Zahl für Zahl aus — wie lange würde man da zu tun haben? Nicht nur Stunden, nicht nur Tage, nein, einen ganzen Monat in täglicher zehnstündiger Arbeitszeit müßte man zählen und dabei in jeder Sekunde eine Zahl nennen, um die Million voll zu bekommen. Könnte man einen Menschen um eine millionmal vergrößern — es stünde ein Riese von 1700 Kilometer Höhe da, der nur einen Schritt zu tun brauchte, um vom Bodensee nach Königsberg zu gelangen. Und so dünn eine Papierseite auch ist — ein Buch mit einer Million Blättern ragte mindestens 50 Meter in die Luft. Eine Million Tage — ja, das sind 27 Jahrhunderte: seit Christi Geburt, dem Anfang unserer Zeitrechnung, sind noch lange keine Million Tage vergangen! Eine Fliege um eine millionenmal vergrößert, das ergäbe ein Ungeheuer von sieben Kilometer Länge. Und könnte ein Hund eine millionmal so laut bellen, als er es so schon tut, dann könnte durch die Erschütterung des Schalles ein recht stabiler Turm umfallen.

Um es ganz offen zuzugeben — die Million ist der erste aller Zahlenriesen, vor dem unsere Begriffe versagen, für die wir uns so anschauliche Beispiele ausrechnen müssen, wie wir es eben getan haben, um ihren Wert auch nur annähernd zu ahnen. Die Milliarde, die auf die Million folgt, und vor der wir vor 15 Jahren ebenfalls die Achtung zu verlieren begannen, läßt allerdings dann die Million fast gering erscheinen. Ein Dollarmilliardär, der sein Vermögen in einzelnen Dollarstücken zählen wollte, könnte bei zehnstündiger Arbeit erst in hundert Jahren damit fertig werden, wobei wieder mehrere Milliarden an Zinsertrag verloren gingen.

Auf gleichem Wege aber können wir auch eine Vorstellung von der Winzigkeit mancher Körper bekommen. Bedenken wir, daß in wenigen Tropfen Wasser viele Millionen Mikroben sich tummeln, daß in einer kleinen Ader von wenigen Zentimeter Länge sich Millionen der lebenswichtigen roten Blutkörperchen befinden, daß unser Körper sich aus Hunderten von Millionen Zellen aufbaut — —

Nun, und lassen wir unsere Gedanken von den Allerwinzigsten hinauf ins Weltall wandern, so erhalten wir Eindrücke, denen keine menschliche Vorstellungskraft gerecht werden kann. Hier wird nur mit Zahlen als Begriff umgegangen. Wirkliche bildliche Vorstellungen kann niemand sich von den Größenverhältnissen des gestirnten Himmels machen. Millionen Kilometer zwischen Erde und Mond, zwischen Erde und Sonne — gut, das ist vielleicht noch möglich irgendwie im Vorstellungsvermögen unterzubringen. Aber dann kommen Strecken, da reicht unsere Phantasie nicht mehr aus. Wir wissen, daß der Lichtstrahl von der Sonne zur Erde in Sekunden fliegt. Bedenken wir aber, daß es Entfernungen gibt, zu denen der Lichtstrahl Jahre gebraucht, daß die Astronomen, weil sie mit Kilometerzahlen nicht mehr auskamen zu dem Begriff des „Lichtjahres" griffen, und daß es Himmelskörper gibt, die Millionen Lichtjahre von uns entfernt sind — nun, wenn wir darüber nachdenken, dann zweifeln wir, worüber wir mehr staunen sollen: daß es diese Größen gibt, die im Vergleich zu irdischen Verhältnissen so außer aller Begriffe liegen, oder daß der menschliche Verstand mit seiner untrüglichen Logik diese Größe trotzdem errechnen und feststellen kann . . .

Schlesische Nachrichten

Sagan. Vom Spiel in den Tod. Ein in der Tschirne beim Wehr an der Oberherrenmühle spielender sechsjähriger Knabe namens Gottfried Dyga aus Sagan, wollte ein schwimmende Stück Holz aus dem Wasser herausfischen. Er geriet dabei in einen Strudel und wurde von der Strömung fortgerissen, ohne daß dies von den anderen Kindern bemerkt wurde. Der Knabe ertrank und konnte erst nach zweistündigem Suchen gefunden werden.

Steinau (Oder). Am Sonnenstich gestorben. Der Fahrradhändler Lorenz arbeitete ohne Kopfbedeckung mehrere Stunden in der prallen Sonne in seinem Garten. Er erlitt einen Sonnenstich, der seinen Tod zur Folge hatte.

Bad Reinerz. Den eigenen Hof angesteckt. Anfang voriger Woche wurden die Wirtschaftsgebäude einer 40 Morgen großen Besitzung im benachbarten Friedersdorf durch ein Schadenfeuer fast vollständig eingeäschert. Der Bürgermeister des Ortes regte für den Brandgeschädigten, der als ein ordentlicher und arbeitsamer Mann galt, Gemeinschaftsarbeit und eine Hilfsaktion an. Durch die von der Gendarmerie inzwischen durchgeführten Ermittlungen aber konnte der Eigentümer der abgebrannten Wirtschaft, der 29jährige Bernhard Ullrich, als Brandstifter überführt werden. Ullrich hat auch schon ein Geständnis abgelegt, selbst den Brand vorsätzlich verursacht zu haben, um in den Besitz eines neuen Wohnhauses zu kommen.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

5.00: Frühmusik. — 5.30: Wettervorhersage. — 5.45: Morgengymnastik. — 6.00: Morgenspruch. Anschließend: Frühmusik. — 6.30: Morgenkonzert. Dazwischen gegen 7.00: Frühnachrichten. — 8.30: Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben. — 9.30: Wetter. — 9.35: Frauengymnastik (Montag, Mittwoch, Freitag). — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. — 13.00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 18.50: Programm des nächsten Tages, Marktberichte. — 20.00: Kurzberichte vom Tage. — 22.00: Nachrichtendienst.

Sonntag, 30. Mai.

5.00: Gleiwitz: Volksmusik am Sonntagmorgen. — In einer Pause gegen 5.30: Wetterbericht. — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Gleiwitz: Fortsetzung der Volksmusik. — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 9.00: Gleiwitz: Christliche Morgenfeier. — 9.30: Frankfurt a. M.: Aus der Festhalle zu Frankfurt a. M.: Handwerkliche Feierstunde. Festliches Vorspiel der Werkscharen. — Freisprechung von 192 Lehrlingen zu Gesellen aus allen deutschen Gauen — Anerkennung von 192 Gesellen als Meister des Handwerks aus allen deutschen Gauen. — 10.15: Frohe Kreise (Industrieschallplatten.) — 11.00: München: Reichssendung: Eröffnung der IV. Reichsnährstands-Ausstellung. — 12.00: Berlin: Musik am Mittag. Tanzweisen aus aller Welt. — 14.00: Mittagsberichte. — 14.10: Sechshundert Jahre schufen das Gesicht einer schlesischen Stadt. Ein Gang durch die Bergstadt Neurode. — 14.25: „Das fröhliche Dorf." — 16.25: Berlin: Avusrennen. Kampf um Runden und Sekunden. Zwischen den Rennen und Berichten Konzert. — 18.30: Das endlose Gefängnis. — 18.45: Die schimmernde Brücke. Erzählung von Albert Leitich. — 18.55: Chorkonzert des Plüddemannschen Frauenchores. — 19.30: Sportereignisse des Sonntags. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Großes buntes Unterhaltungskonzert. Hanns Rothensee (Bariton), Bruno Janz (Violine), Kurt Hattwig, Paul Roack-Ihlenfeld (an zwei Klavieren). Das große Orchester des Reichssenders Breslau. — 22.00: Nachrichten. — 22.30 bis 24.00: Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz. Dazu: Fantasien auf der Welte-Kino-Orgel.

Montag, 31. Mai.

10.00: Deutschlandsender: Alle Kinder singen mit! (Folge 5.) — 11.45: Erleichterung der Heuernte durch Maschinenanwendung. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — 17.00: Kleine Reiseandenken aus dem Kinderland. Buchbesprechung. — 17.10: Deutschlandsender: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Zur Geschichte Europas. (Buchbesprechung.) — 18.20: Von lustigen Fabeln Allerlei. — 19.00: Für Freunde der Orchestermusik (Industrieschallplatten.) — 19.50: Zeitfunkvorschau auf das 12. Deutsche Sängerbundesfest 1937 in Breslau. — 20.10: Der blaue Montag. Das alte Lied von jungen Leuten. Verliebte Lieder und Gespräche. Bilderbogen von Kurt Rudolf Neubert. — 22.20: Südamerikanische Reise. Paraguay, Argentinien und Brasilien. — 22.40 bis 24.00: Köln: Nachtmusik und Tanz.

Dienstag, 1. Juni.

9.40: Wir sehen mal über den Gartenzaun. — 10.00: Hamburg: Finkenwärder! Fischerinsel — Volkstumsinsel. Eine Hörfolge von Rudolf Kinau. — 11.45: Zusätzliche Futtermengen durch Anbau und Düngung von Zwischenfruchtpflanzen. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Sommerfest im Garten. Ein Kinderliedersingen. — 16.00: Nachmittagskonzert des Orchesters des Reichssenders Breslau. — 18.00: Gorch Fock zum Gedächtnis. — 18.20: Aus Operetten. (Industrieschallplatten.) — 18.50: Jetzt müssen die Erntemaschinen instand gesetzt werden. Rundfunkbericht aus einer Reparaturwerkstatt. — 19.00: Deutsche im Ausland, hört zu! Deutsche Dome und ihre Glocken. — 19.45: Rundfunkberichte von der Reichsnährstandsschau 1937 in München. — 20.10: Gleiwitz (Beuthen OS.): Großer bunter Blumenstrauß — Gleiwitz bringt ihn euch ins Haus. — 22.30 bis 24.00: Tanzmusik der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau.

Marktberichte

Schlachtviehmarkt. Breslau, 26. Mai. Auftrieb: 895 Rinder, darunter 91 Ochsen, 323 Bullen, 399 Kühe, 82 Färsen, 1108 Kälber, 332 Schafe, 4458 Schweine. Verlauf: Rinder schlecht, Kälber schlecht, Schafe glatt, Schweine verteilt. Ochsen: 1. 39—42, 2. 36—38, 3. 30—33; Bullen: 1. 37—40, 2. 34—36, 3. 31; Kühe: 1. 37—40, 2. 31—36, 3. 23—30, 4. 17—22; Färsen: 1. 41, 2. 37, 3. 32; Doppellender: 70—75; Kälber: 1. 55—60, 2. 48—54, 3. 36—45, 4. 25—35; Lämmer und Hammel: 1. 48—50, 2. 44—47, 3. 39—42, 4. 25—30; Schafe: 1. 35—40, 2. 30—34, 3. 15—25; Schweine: 1. 48,50, 2. 48,50, 3. 47,50—48,50, 4. 47,50, 5. 44,50; Sauen: 1. 48,50, 2. 46,50, 3. 46,50.

Wasserstandsnachrichten vom 26. Mai

Ratibor 1,02, Cosel 2,82, Neiße Mündung 2,80, Neiße Stadt —0,32, Brieg Mastenkran 1,95, Treschen 1,08, Ransern 1,88, Dyhernfurth 2,13, Steinau 2,14, Glogau 2,01, Tschicherzig 0,86 (25. 5.).